

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Jensprecher 3



Jensprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalistische Bank.

Erscheint täglich.

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mf. frei Haus
Preis der einspaltigen Petizie für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 Mf.

Das Echo der Rede unseres Außenministers.

Die Bedeutung der Wahlen.

Von Oswald Niedel,

Mitglied der Preußischen Landesversammlung.

Am Sonntag soll die preußische Bevölkerung ihren Landtag, ihre Provinziallandtage (damit indirekt zugleich den Staatsrat) und ihre Kreistage wählen. Auch dieser Wahlkampf wird leider noch immer in den übelsten Tonarten unehrlicher Demagogie ausgefochten. Als ob unserem Volke nichts weniger not wäre! Angesichts dieser traurigen Ercheinungen ist es geboten, auf die doppelte Bedeutung dieser Wahlen in politischer und fachlicher Beziehung hinzuweisen und ihre besondere Bedeutung für die Reichspolitik darzutun.

Niedermann sollte wissen, daß die letzten Reichstagswahlen eine aus die Dauer unhaltbare Situation geschaffen haben. Die alte Koalition der Mitte hatte keine Mehrheit mehr, eine der Rechten war ebenso wenig vorhanden und zu einer sozialistischen Mehrheit lange es noch weniger, während eine sogenannte "bürgerliche" Mehrheit ziffernmäßig zwar möglich war, außen- und innenpolitisch aber eine Katastrophe bedeutet hätte. Die Folge war eine Minderheitsregierung, die nur so lange lebt, als sie entweder von den Deutschnationalen oder von den Mehrheitssozialisten unterstützt wird. Deren Unterstützung war zwar am Anfang sicher, weil die S. P. D. gar zu gern die Gelegenheit wahrnahm, sich von jeder Verantwortung zu drücken und neue Agitationsspitze zu treiben. Doch mehr aber war die S. P. D. dadurch verpflichtet, daß sie in Preußen nach wie vor die Hälfte der Regierungsmitglieder stellte. Führen nun die preußischen Wahlen zu einem ähnlichen Ergebnis wie im Reiche, dann stehen wir auch in Preußen vor der Gefahr einer Minderheitsregierung. Zwei solcher im Reiche und in Preußen könnten keine vier Wochen nebeneinander bestehen. Das politische Chaos wäre da. Rechts und links würden angesichts der dann mit Sicherheit zu erwartenden Neuwahlen im Reiche und in Preußen nur noch agitatorische Rücken abwarten. Und das alles in dem ohnehin so gefährdenden Frühjahr der drückenden Rabungsjahre?

Nicht viel ungefährlicher ist die Wirkung des Agitationsschreis von rechts und links. Vielleicht ist die Einlagefeier aus mancherlei Gründen zurzeit geringer als die Rechtsgefahr. Die Arbeiterschaft ist müde und die Spaltungskämpfe haben den Rest getan. Aber auf der Rechten wird planmäßig gearbeitet, um die republikanische Front zu durchbrechen. Was nach einem solchen Durchbruch, wenn er gelänge, werden sollte, darüber wissen die von rechts allerdings nichts zu sagen.

Diese taktischen Erwägungen gewinnen besondere Bedeutung, weil der jetzt zu wählende preußische Landtag und der von den Provinziallandtagen zu bildende Staatsrat als wichtigste Aufgabe die Reform der inneren Verwaltung vor sich sehen. Eine reaktionäre Verwaltung in Preußen und eine demokratische Reichsrepublik nebeneinander wären ein Ding der Unmöglichkeit. Die erste allein aber könnte auch nicht bestehen. Im Innern bedeute sie Bürgerkrieg und nach außen die völlige Vernichtung durch die Entente.

Gewiß, die Begleitererscheinungen unserer Zeit sind nicht verlockend genug, um damit einen freiesellschaftlichen Aufbau unseres staatlichen Gemeinschaftslebens zur Stufe der höchsten Selbstverwaltung zu begründen. Aber all die traurigen Dinge, die um uns herum

geschehen, sind doch letzten Endes nur Symptome des höchsten Nervenschöpfung und seelischer Erkrankung eines beispiellos gesättigten Volkes. Diesem Volke tut nicht brutaler Zwang, sondern der verstehende und heilende Arzt not. So ist die Demokratisierung unseres staatlichen Lebens, ist der Wiederaufbau und die Gesundung unserer Wirtschaft im Grunde doch auch eine Frage der Erziehung und inneren Bildung von Geist und Gemüt. Der neue preußische Landtag findet vor sich in dieser Hinsicht ein reiches Tätigkeitsfeld, denn ihm ist die Kulturpolitik überlassen geblieben. Was das bedeutet, möge man an der Frage ermessen, ob die Erhebung von 1813 ohne Fichte, Rinti, Kant möglich gewesen wäre. Und man darf auch hinzufügen, ob sie ohne die liberale Demokratisierungskunst der Stein und Hardenberg möglich gewesen wäre.

So ließen sich mit leichter Mühe zwei starke Säulen bauen, um daraus ein ganzes Staats- und Reichsgebäude zu stützen. Demokratisierung, d. h. die Bedeutung und Systematische Pflege und Förderung jenes unerlässlichen Maßes von Eigeninteresse des Einzelnen am Staat, das allein die Fortdauer unserer staatlichen Gemeinschaft zu garantieren vermag. Kulturpolitik, d. h. Erziehung zu Verantwortungsbewußtsein und Staatsbürgersinn, zwei Imperatoren deutscher Gesundung. Das sollte man im Wahlkampf zur Debatte stellen. Es erscheint doch wohl manchem ein wenig wichtiger als Erzbergerprozeß und antisemitisches Geplärre, als Mostowierkauf und Kloßentverhetzung. Unendlich viel Agitatoren werden in diesen Wochen auf das preußische Volk losgelassen, deren einziges Wohlgefühl der Schmutz ist. Hiergegen sollte sich das innere Reinheitsbedürfnis des Volkes mit allen Macht empören, denn es geht um unser aller Schicksal. Und wir sind nachgerade bald dort angelangt, wo uns der Strohalm fehlt, nach dem wir in unserer Todesnot dann alle wohl gern greifen möchten. Daß unser Volk Lust am Selbstmord hätte, das kann und darf nicht glauben, wer sich des geringsten Verantwortlichkeitsgefühls nur irgendwie bewußt ist.

Hochfahrende Ablehnung der Rede Dr. Simons durch die Pariser Presse.

Berlin, 14. Februar. Zu der großen Rede, die Reichsminister Dr. Simons am Sonntag in Stuttgart gehalten hat, nimmt heute mit der rechtssitzende Teil der Berliner Presse Stellung. In ihrem Urteil sind diese Blätter durchaus einstimmig in der Anerkennung des unentwegten Bestrebens an der Stellung der Regierung, wie sie in der bekannten Reichsagsrede des Ministers zum Ausdruck kam. Die "Kreuzzeitung" meint, es werde gut sein, wenn die deutsche Regierung die Möglichkeit des Scheiterns der Londoner Verhandlungen von vornherein ins Auge fasse und ihre Vorbereitungen dafür treffe. — Der "Lokal-Anzeiger" versichert dem Außenminister für diese Rede den ungeheilten Dank des deutschen Volkes im Norden und im Süden. Seine Stellungnahme sei klar und bestimmt, die Absichten, mit denen er nach London gehen wird, deutlich erkennbar.

Zur Stuttgarter Rede des Reichsministers Dr. Simons sagt das Pariser "Journal des Débats", der Minister habe sich vorzeitig ausgedrückt, als in seiner Reichsagsrede, aber aufs neue erklärt, das Abkommen von Paris sei als Verhandlungsgrundlage unannehmbar; er habe gesagt, die Revision des Versailler Friedensvertrages sei unvermeidlich, er habe

sogar dagegen protestiert, daß der Vertrag von Versailles Deutschland die Schulden am Kriege zuerteile. Man könne nicht gestatten, daß die Minister von Berlin und Wien wieder die Legende von der Unschuld verbreiten. Die Alliierten dürfen offizielle Kundgebungen, wie die in Stuttgart, nicht dulden. Die deutschen Vertreter werden nicht nach London berufen, um über die Revision des Pariser Abkommens zu verhandeln, sie hätten nur Vorschläge über die besten Ausführungsmethoden der in Paris getroffenen Entscheidungen vorzubringen. Man dürfe nicht dulden, daß sie vor Revision sprächen. Das Blatt bemerkt an anderer Stelle, daß

Staatssekretär Bergmann

seit seiner Rückkehr nach Paris keinerlei Führung mit französischen Kreisen gesucht habe. Es sei unmöglich zu sagen, daß die französische Regierung keine Initiative ergreifen werde, um vor der Konferenz Zusammenkünfte oder Verhandlungen mit den deutschen Delegierten herbeizuführen, aber sie werde sie nicht ablehnen, wenn sie vorgeschlagen werden.

Der "Tempo" lehnt es ab, daß die Zahlungsfähigkeit Deutschlands nach den Einnahmen der Eisenbahnen und nach den Ergebnissen der Einkommensteuer berechnet werde. Das hängt alles von der inneren Gesetzgebung ab und sei nur auf einer deutschen Statistik aufgebaut. Auch den Wiederaufbau durch deutsche Arbeiter will das Blatt nicht gelassen lassen. Lloyd George habe in seiner Birmingham Rede gesagt, wenn man am Friedensvertrag rüte, dann schaffe man eine Kriegsgefahr. Die deutsche Regierung sechte den Friedensvertrag an und führe damit ganz Europa auf einen Weg, der zum Konflikt treibe.

Der Inhalt der bayerischen Note.

Über den Inhalt der bayerischen Erklärung an die Reichsregierung wird von offizieller Seite in Berlin folgende Mitteilung ausgegeben:

Das gestern durch den bayerischen Gesandten dem Reichsanzler übergebene Schreiben der bayerischen Regierung vom 11. Februar gibt den schon aus den Veröffentlichungen der letzten Tage bekannten Standpunkt der bayerischen Regierung in der Einwohnerwehr- und der Entwaffnungfrage wieder, nach dem die Einwohnerwehr für das bayerische Volk eine Lebensnotwendigkeit darstelle. Es betont ferner, daß die bayerische Regierung den Entwicklung der Reichsregierung, ohne die Londoner Verhandlungen abzuwarten, an die Ausführung der Entwaffnung heranzutreten, für verhängnisvoll halte. Wenn die Reichsregierung gleichwohl in der Verfolgung ihres Standpunktes Maßnahmen zum Vollzug der Entwaffnung vornehmen zu müssen glaube, müsse die bayerische Regierung die Verantwortung für diese Maßnahmen der Reichsregierung überlassen.

Der Reichsfinanzminister über die Londoner Verhandlungen.

Münster, 14. Februar. Auf Veranlassung der Zentrumspartei sprach am Sonnabend Reichsfinanzminister Dr. Wirth in Münster über die bevorstehende Londoner Konferenz. Wenn in London nur ein Diktat entgegengenommen werden sollte, dann sei er der Auffassung, daß die deutschen Minister erst gesucht werden müssen, die dann nach London gingen.

Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte! Wählt Deutsch-Demokratisch!

Wahlversammlung der Deutsch-Demokraten in Waldenburg.

Elektrizitätswerk-Direktor Stein über die Aufgaben des schlesischen Provinzial-Landtages. —

Lehrer Herrmann (Breslau) über die politische Lage.

Die am gestrigen Montag, abends 7½ Uhr, hier im Theatersaal des Hotels "Goldenes Schwert" stattgefundene Wahlerversammlung der Deutschen demokratischen Partei, zu der trotz des Schneetreibens Männer und Frauen aus allen Kreisen unserer Bevölkerung zahlreich erschienen waren, nahm einen sehr würdigen und eindrucksvollen Verlauf. Der Versammlungsleiter, Oberstadtkreis-Schumann, eröffnete die Versammlung mit einigen Begrüßungsworten, und erteilte dann dem ersten Redner des Abends, dem von den Deutsch-Demokraten des Kreises Waldenburg für die Provinzial-Landtagswahl als Spitzenkandidat aufgestellten Elektrizitätswerk-Direktor Stadtrat Stein das Wort zu seinem Vortrage über

Die Aufgaben des Provinzial-Landtages nach der neuen preußischen Verfassung.

Der Redner führte folgendes aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Als Spitzenkandidat der Deutsch-demokratischen Partei gestatten Sie mir, einige Ausführungen über die Aufgaben und die Bedeutung des Provinzial-Landtages nach der neuen preußischen Verfassung zu machen. Bissher gleich der Provinzial-Landtag dem kleinen, das im Verborgenen blüht, und ich glaube, daß mancher der Anwesenden im Saale wenig oder gar nichts über den Provinzial-Landtag weiß. Sein Aufgabenkreis war bisher außerordentlich beschränkt und erstreckte sich nicht über lokale Aufgaben der Provinz hinaus. Freier von Stein, der Reformator des preußischen Staates, nannte daher in bezeichnender Weise den Provinzial-Landtag das Chausseeparlament. Die neue preußische Verfassung weist dem Provinzial-Landtag einen bedeutend größeren Aufgabenkreis zu. Aus den Provinzial-Landtags-Abgeordneten wird nach der neuen Verfassung der Staatsrat gebildet, dem bei der Gesetzgebung wichtige Aufgaben zufallen. Es steht ihm gegen die vom Landtag beschlossenen Gesetze ein Einspruch recht zu. Macht er von diesem Gebräuch, geht das Gesetz dem Landtag zur nochmaligen Beschlussfassung zu und wird nur dann wirksam gegen den Einspruch des Staatsrates, wenn der frühere Beschuß des Landtages mit ¾ Mehrheit erneuert wird. Ein überreites Kloppern der Gesetzesmaschine wird dadurch wirksam verhindert. Ferner ist die Zustimmung des Staatsrates erforderlich, wenn der Landtag Ausgaben beschließen will, die über den vom Staatsministerium vorschlagenden Betrag hinausgehen. Hier ist das Vetorecht ein absolutes. Damit bildet der Staatsrat ein wirkliches Vollwerk gegen eine mindre Finanzpolitik. Die Einigung des Staatsrates in die Verfassung ist ein Verdienst der Deutschen demokratischen Partei!

Eine weitere Ausgabe der Provinzial-Landtage ist die Selbstverwaltung der Provinzen, die ein Mittel bilden soll, die Wissplitterung bestrebungen verschiedener Bundesstaate zu verhindern. Solche zeigen sich in Oberschlesien, Hannover und im Rheinland. Ich will hier nur auf die rheinischen Verhältnisse eingehen, die ich aus eigener Anschauung ziemlich genau kenne. Es ist eine Tatsache, die hier im Osten Deutschlands selten recht gewürdigt wird, daß der protestantische, preußische Beamte sich im katholischen Rheinland nur weniger Sympathien erfreut. Als im Jahre 1814 die Rheinlande mit Preußen vereinigt wurden, da rief der Kölner Bankier Schaaffhausen, der Begründer des jetzt noch blühenden Schaaffhausen'schen Bankvereins aus: „Jesus, Maria und Josef, da heiraten wir aber in eine arme Familie!“ (Heiterkeit!) Diese Unschamung war allgemein verbreitet. Als Hungerselbst, der sich im Rheinlande vollzog und stets nur schwachte und schneidig war, so erschien den lebenslustigen Rheinländern der preußische Beamte bis lange nach dem Kriege von 1870. Erst nach dem Einsehen der großen industriellen Entwicklung Deutschlands, als der Goldstrom sich auch über das Rheinland ergoss, lohnte man sich mit der preußischen Herrschaft aus. Jetzt ist Deutschland verarmt, und es erwachen wieder die Erinnerungen der Vergangenheit. Man will sich nicht mehr von Berlin, das sich im ganzen Reich nur wenig Sympathie erfreut, kommandieren lassen. Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen; ich weiß die Tückigkeit und Unverlässigkeit des preußischen Beamten sehr wohl zu schätzen, aber das Wesen des Preußenkunst wurde mir recht klar durch einen Vergleich, den ich vor einigen Jahren bei einem geistvollen Schriftsteller las. Er sagte: „Das preußische Wesen gleicht einer wollten Unterjacke, die wohl gut wärmt, aber kratzt.“ Gerade dieses Krahen empfindet der Rheinländer und der Hannoveraner mehr als die Bewohner der altpreußischen Provinzen. Die Rechtsparteien erheben den Vorwurf, wir Demokraten wollen durch die Selbstverwaltung der Provinzen eine Abneigung gegen den preußischen Staat diesen zerstören. Mit nichts! Wir wollen im Gegenteil Preußen stärken durch die Beseitigung innerer Reibungsstellen, damit seine großstaatendende Kraft zum Besten Deutschlands erhalten bleibt. Aber eins wollen wir vermeiden; wir wollen nicht wieder, daß uns einmal ein „zu spät“ entgegensteht, wie wir es so oft im Kriege haben hören müssen, ein „zu spät“, das in der preußischen Geschichte öfters eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Wir wollen uns der Fortdauer der Stunde nicht verschließen, und das, was zu tun ist, rechtzeitig tun. (Beifall!)

Mit der Selbstverwaltung der Provinzen greifen

wir auf das große Stein'sche Reformwerk zurück. Es ist bekannt, daß der Reichsfreiherr von Stein an die Spitze des preußischen Staates berufen wurde, nachdem der von Friedrich dem Großen gegründete Staat auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstädt zusammengebrochen war. Er führte die Bauernbefreiung durch und gab den Städten die Selbstverwaltung, die in dieser Linie die Ursache war für die hervorragende Blüte der preußischen Städte. Beider konnte er sein großes Reformwerk nicht zum Abschluß bringen, er wurde nach einjähriger Tätigkeit von Napoleon unter dem Beifall der Hinter geprägt. Heute haben wir mit der Selbstverwaltung der Provinzen nicht etwa das Stein'sche Reformwerk aus, sondern wir schaffen erst das, was er hervorruhen wollte, was ihm aber nicht mehr gelang. (Zustimmung.)

Eine weitere namentlich für den Osten außerordentlich wichtige Aufgabe der Provinzial-Landtage bildet das Siedlungswesen. In weiten Landstrichen in Niederschlesien, Pommern und in der Mark Brandenburg beträgt die Bevölkerungsdichte nur ungefähr 50 Menschen auf den Quadratkilometer, während in Galizien, in weiten Strecken Polens und im Weichseldelta mehr als 100 Menschen auf dem Quadratkilometer wohnen. Nach dem Friedensvertrag von Versailles dürfen wir Ausländer nicht schlechter behandeln als den einheimischen Deutschen; wir haben daher kein Mittel in der Hand auf dem Wege der Gesetzgebung die Ansiedlung von Slaven zu verhindern, die vom Frieden her gewohnt waren, alljährlich in großen Scharen, etwa ½ Millionen Menschen, zur Arbeit in der Landwirtschaft nach unseren östlichen Provinzen zu ziehen. Gegen diese slavische Flut gibt es mir ein Mittel, die Ansiedlung freier Bauern, das Berghagen des Großgrundbesitzes! (Zustimmung.) Der beste Beweis für die Erhaltung des Deutschtums durch einen freien Bauernstand bildet Siebenbürgen, wo sich seit Jahrhunderten das Deutschtum rein in den dort ansiedelten deutschen Bauern erhalten hat. In den Ostseeprovinzen, die durch den deutschen Orden im Mittelalter für das Deutschtum gewonnen wurden, lebten keine freien Bauern; hier gab es nur eine dicke Schicht deutscher, polnischer Großgrundbesitzer. Der Weltkrieg hat sie hinweggefegt und die Ostseeprovinzen sind vielleicht für immer für das Deutschtum verloren. Ich weiß wohl, daß für den Getreidebau und die Sozialwirtschaft der Großgrundbesitz rationeller arbeitet als der böhmische Kleinbetrieb, aber höher als diese ökonomischen Fragen steht für uns die Erhaltung des Deutschtums im Osten unseres Vaterlandes.

Eine wichtige und schöne Aufgabe der Provinzial-Landtage bildet die Jugendarbeit; die Ausführung der durch den Krieg verwilderten Jugend in Ruhe und Ordnung und zur Arbeit. Das Verbrecherthum nimmt in der Jugend in erschreckendem Maße zu. Es lag gestern in einer Berliner Zeitung, daß man in einer kleinen Berliner Kneipe ein Nest von jugendlichen Verbrechern ausgehoben hat, von denen keiner über 16 Jahre alt war. Darunter waren Schwerarbeiter, Burschen im Alter von noch nicht ganz 15 Jahren. Das sind traurige Zeichen unserer Zeit! Über nicht nur in Ruhe und Ordnung und zur Arbeit wollen wir die Jugend erziehen, sondern wir wollen sie zu freien Menschen im besten demokratischen Sinne machen. Nicht nach einer engen Parteienschule, sondern zu Menschen, die beschäftigt sind, die Gegenseite zwischen Arbeiter und Bürger anzugeleichen, und die besonders im Osten noch so schweren Standesunterschiede zu überwinden. Dann können wir in einem sichnen, wenn auch armen Deutschland leben! (Beifall.)

Hierauf erzielte der Versammlungsleiter, Oberstadtkreis-Schumann, dem zweiten Redner des Abends, dem Spitzenkandidaten der Deutschen demokratischen Partei für die preußische Landtagswahl, Lehrer Herrmann (Breslau), das Wort zu seinem Vortrage über

die politische Lage.

Der Redner führte u. a. folgendes aus:

Meine verehrten Damen und Herren!

Das deutsche Volk hat in den letzten Jahren sehr viel gewählt und es will scheinen, daß es wahlmüde geworden ist. Die Gleichgültigkeit ist es, was ihnen nun, sich stärker mit der Politik zu betätigen. Das hohe Verantwortungsgefühl des Deutschen ist längst wieder geschwunden. Der frühere Wahlkampf hat vielen nicht gefallen, weder dem Zuhörer noch dem Referenten. Das deutsche Volk hat eine Parteidankung, die erheblich jünger ist, wie ein anderes Land. Ich gehöre nicht zu den Politikern, die um ihre Stimme bitten; mein Grundsatz ist es stets gewesen, einen Kampf zu führen klar und deutlich, ob zuwohren alle Angriffe von links und rechts, und nicht Wahlreden zu halten in der üblichen Art, damit dann der Zuhörer sagt: „Das ist ein ganz feiner Kandidat.“ Ich lehne es grundsätzlich ab, Versprechungen zu machen, sondern bin stets bemüht, daß alle sich selbst überzeugen, was für einer Partei sie die Stimme geben. Wir haben im vergangenen Monat die Feier des 50jährigen Bestehens der Reichseinheit begangen. Der Friedensvertrag von Tilsit hat sich mit dem Verfallen in Vergleich gestellt. Wir haben heute ein zerstümmeltes Reich, außerhalb der Grenzen stehen deutsche Brüder, welche mit uns wieder verbunden sein wollen. Das sind alles Träger der deutschen Demokratie, und es muß vermieden werden, daß ein gänzlicher Verfall im Süden und Osten erfolgt. Ich bedauere außerordentlich, daß es so wenig Deutsche gibt, die mal einen Strich ziehen und sagen, was habe ich bisher getan. Hat das deutsche Volk das,

was es von den Vätern ererbt hat, behalten? Nein, es hat das verloren! Draußen im Westen, was unsere Väter 1870-71 erworben. Im Rheinland steht der Feind, der Schwarze. Wir in Schlesien wissen nicht, was das alles bedeutet. Denken Sie an die Eltern, die um die Unschuld ihrer Kinder bangen. Sehen wir nach dem Norden, auch Schleswig-Holstein, das unsere Väter 1864 erwarben, ist zu Teil nicht unser. Und im Osten und Süden Der Danziger Korridor ist abgetrennt von uns, wo deutsche Brüder und Schwestern sehnden die Hände nach uns herübergeworfen. Sehen wir nach Oberschlesien! Noch ist es nicht fest in unserer Hand, noch das Resultat nicht zu unseren Gunsten entschieden. Nun denken Sie daran, was unsere Väter gaben, und was die heutige Generation durch Gleichgültigkeit verspielt hat. (Bewegung.)

Auf die letzten Entente beschwerte in Paris, die auf Verklarung Deutschlands abzielen, kann es nur ein festes „Nein!“ geben. (Beifall: Zustimmung.) Warum hat Ihr den Friedensvertrag unterzeichnet, werden viele sagen? Es heißt, die Demokraten haben hier eine große Schuld, da sie den Vertrag unterzeichnet haben. Das ist aber falsch. Warum sind denn die anderen Parteien nicht in die Regierung hineingegangen? Es müssten sich hierzu deutsche Männer finden. Wir — Demokraten — müssten helfen, leicht ist es nicht gewesen; wir waren aber eine zu schwache Partei, die andern hatten viel mehr Stimmen. Früher hat die Deutsche Volkspartei uns schwer angegriffen. Sie war stets in der Lage, mit Hilfe der Schwerindustrie Propaganda zu treiben, auch heute noch, jedoch ist sie wesentlich schwächer, aber früher hat sie uns schwer verdächtigt. Wenn Herr v. Kettner sich in Breslau röhrt, die Volkspartei habe im Reiche Ruhe und Ordnung geschaffen, dann fragen wir, wann ist die D. V. P. in die Regierung gekommen? (Zurück: Sehr richtig!) Im Juni 1920! Wer ist es gewesen, welcher sich für die Eisenbahn eingesetzt hat? Der demokratische Minister Döser. In schweren Zeiten hat die demokratische Partei mitgewirkt und fest zugesetzt, wo andre Parteien in der Kritik standen. Es wird immer unvergleichlich sein, das Wort Friedrich Naumanns: „Höher als das Geschick unserer Partei steht das Geschick des deutschen Volkes.“

Geh bei den Wahlen das deutsche Volk nach rechts, so verstärkt es im Auslande den Eindruck, daß unsere einzige Erröting, fortan eine demokratische Regierungswahl zu wählen, nur ein Gauleispiel war, hinter dem sich monarchistische Gruppen verbargen, und die Entente wird dann dem von einer konservativen Regierung geleiteten Deutschland die Schlinge nur noch enger zusammenschließen. (Zustimmung.) Daß es hier innerhalb zusammenhänge gibt, sollte jedem Deutschen doch nun gerade in der letzten Zeit klar geworden sein. Infolge der Stärkung der Rechtsparteien bei den letzten Wahlen in Deutschland ist die Entente noch mißtrauischer und härter geworden als bisher. Erklärte doch erst Lloyd George dieser Lage in Birmingham: „det deutsche Außenminister Dr. Simons, der der Deutschen demokratischen Partei angehört, sei ein vernünftiger Politiker, mit dem man verhandeln könne, aber leider ständen hinter ihm ihn drängend und gängelnd, die Konserabanten und Nationalen von 1914.“ (Hört, hört!) Das spricht doch Bände und sollte jeden Bürger veranlassen, endlich von den Rechtsparteien abzurücken. (Beifall.)

Was hat das deutsche Volk noch zu tun? Es muß gearbeitet werden. Wir haben einen starken Arbeitsverlust gehabt, wir haben 5% Mill. Verluste teils durch den Krieg, Geburtenrückgang, durch die englische Blockade und Unterernährung. Der Jugend hat es im Kriege an der Erziehung gefehlt; sie haben ihre Väter nicht mehr wieder gesehen, anderer ist gesundheitlich zurückgegangen, ein großer Teil ist lungengeschwunden und leidet an Tuberkulose. Wenn die deutsche Jugend nicht gesund ist, dann ist es schlimm, da sie die heranwachsende Generation ist. Redner kommt weiter auf die Siedlung und Heimatfrage zu sprechen. Gerade in dieser Richtung hat die Demokratische Partei die Aktion. National ist es nicht, wenn man Deutschland über alles“ singt, sondern verwachsen sein in der Schule und Heimat, dann kommt das nationale Empfinden.

Redner, welcher selbst Beamter ist, streift kurz den großen Beamtenapparat, sowie das Handwerk, welches zum Teil abgewandert ist nach der Deutschen Volkspartei. Wir hätten nicht vergessen, was unsere Väter getan haben. Erzählen müssen wir unserer Jugend, förmlich müssen wir sie heranziehen zu Sport und Wandern. Die Frage der Abseits in Oberschlesien ist viel entscheidender, wie die Wahltag und alles andere. Wir müssen zusammenstehen, Oberschlesien muß deutsch sein und bleibt es! Sind wir hier einzeln so haben wir den starken Eichsfeld wieder und sagen dann den starken Eichsfeld ein zur deutschen Einheit. „Wenn in deutschen Landen alle frei und gleich, dann erhält neu das Deutsche Reich.“ (Starker anhaltender Beifall.)

Da sich nach beiden Rednern niemand zur Diskussion meldete, schloß der Versammlungsleiter gegen 10 Uhr mit Dankesworten an die beiden Redner des Abends die von echt demokratischem Geist durchwehte Versammlung.

Wettervorhersage für den 16. Februar:
Teilweise heiteres Frostwetter, schwach windig.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Städte und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 38

Dienstag den 15. Februar 1921

Zweites Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Februar 1921.

* Von der Landesversicherungsanstalt. Die Landesversicherungsanstalt Schlesien hat in der Zeit vom Ausbruch des Krieges bis zum 30. September 1920 an Witwen und Waisen gefallener Krieger bewilligt: 110 Waisenaussüster, 10 471 Witwengelder, 32 814 Witwenrenten, 209 Witwenrente und 50 Witwenrenten im Gesamtbetrag von 3 916 025 Mark. In Ehrgaben wurden im gleichen Zeitraum bewilligt: an Witwen und eheliche Kinder in 38 899 Fällen insgesamt 2 357 054 M., an Verwandte aufgänger Linie in 10 237 Fällen insgesamt 511 850 Mark.

* Eine neue Verordnung über die Bereitung von Äuchen. Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichsrat genehmigte eine neue Verordnung über die Bereitung von Äuchen. Diese Verordnung enthält ein allgemeines Verbot des gewerblichen Äuchenbackens, wie es in einer Resolution des Reichstags verlangt worden war. Sie beschränkt sich vielmehr darauf, zu bestimmen, daß zur Herstellung von Äuchen und Torten zum gewerblichen Verkauf Mehl aus Brotgetreide nur bis 10 Prozent verwendet werden darf. Außerdem wird bestimmt, daß zur Bereitung von Äuchen und Torten, die gewerblich verkauft werden, Butter, Butterkäse, frische Milch oder Sahne nicht verwendet werden dürfen. Ferner bleibt es dabei, daß die Herstellung von Schlagsahne verboten ist. Die Strafen gegen Übertretung der Verordnung sind Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 50 000 M. Außerdem können die Betriebe geschlossen werden.

* Einfuhr von Schlachtvieh und Fleisch. Nach einer Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird mit Wirkung vom 5. d. Mts. ab die Einfuhr an lebendem Schlachtvieh, Hammern, Schafen, Ziegen, Schweinen, irischen Fleisch, Schweineschinken, Schafseleisch, Schweinespeckfleisch oder einsacher Zubereitung, Schweineflossen, Lalg von Kindern und Schafen freigegeben. Von diesem Zeitpunkt ab bedarf es also einer Einfuhrbewilligung für diese Waren nicht mehr; jedoch sind die siegenden Sanitäts- oder seuchenpolizeilichen Vorschriften auch in Zukunft zu beachten. Mit Rücksicht auf diese Regelung erübrigert sich auch die Beibehaltung der Bundesratsverordnung über die Einfuhr von Viehleisch und Fleischwaren vom 18. März 1918 und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen, die ebenfalls außer Kraft gesetzt werden.

* Die Sammlung in der gewerblichen Fortbildungsschule für die Oberschlesiische hat 455,65 Mark erbracht. Dieses schöne Ergebnis ist ein vorbildliches Beispiel für den Opfergeist unserer gewerbstätigen Jugend.

* Nieder Hermendorf. Gemeinde-Sparklasse. Die seit 1. Januar 1921 von der Gemeindehaupt- und Sparklasse getrennte Gemeinde-Sparklasse hat auch den Scheid- und Neuerweisungsverkehr eingeführt und füllt in den ersten sechs Wochen ihres Bestehens 180 Strolunden erworben, mit welchen ein Gesamtumfang von 6 142 696,62 M. erzielt wurde. Der Sparklasse wurden in der gleichen Zeit an Spareinlagen 100 751,56 M. gegen 23 538,56 M. in der gleichen Zeit des Vorjahrs, also fast fünfmal mehr zugefügt. Die Bemühungen der Spar- und Giroklasse, ihren Giro- und Sparverkehr noch weiter zu heben, können nur begrüßt werden, und möchten doch alle Später bestätigt werden. Geschäftsläufe sich in Zukunft nur der eigenen Spar- und Giroklasse bedienen.

Neues vom Tage.

Eisenbahnunglüx. Sonnabend morgen fuhr in der Nähe von Mühl-Gleisbach ein Personenzug auf einen Güterzug an. Eine Lokomotive und 8 Wagen entgleisten. Da die Trümmer der entgleisten Wagen in das benachbarte Gleis hineinlagen, wurden die Wagen des vorbeifahrenden Personenzuges zum Teil an der Seite ausgerissen. Drei Reisende wurden schwer, einer leicht verletzt.

Abgefangene Millionen.

In dem am 9. Februar, früh, in Passau angekommenen Schnellzuge befand sich im Gepäckstück eines Reisenden ein Paket, das in 21 Bündeln 2 Millionen Kronen enthielt. Der Reisende sollte die zwei Millionen Kronen im Auftrage eines Wieners nach Berlin verbringen, um das Geld auf der Reichsbank einzulegen, wofür ihm eine Belohnung von 10 000 Kronen ausgesichert war. Der Beitrag wurde beschlagnahmt. Die Sache ist dem Gericht übergeben worden.

300 Liter Milch in den Straßengraben geschüttet. Wie die "Pfälzische Rundschau" meldet, ist der Sekretär Haas von der Freien Bauernschaft, der während des Milchstreits 300 Liter Milch der Stadt Frankenthal in den Straßengraben geschüttet hat, zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Raubmord.

Der "Weißenseezeitung" zufolge wurden Freitag Abend zwischen Marienwerder und Marienburg in der

zweiten Klasse eines Personenzuges zwei Damen, eine Frau Will und deren Tochter, erschossen aufgefunden. Da ihre Handtaschen fehlen, ist Raubmord angenommen worden. Die Ermittlungen erstrecken sich auf einen in demselben Abteil reisenden jungen Mann, der verschwunden ist.

Ordensregen in Belgien.

Der Brüsseler "Standard" berichtet, daß seit dem Wasserschlamm bis zum 1. Januar 1921 in Belgien 1 450 054 Orden verliehen worden seien. Die Kosten für die Orden belaufen sich auf 3 557 720,80 Franks.

Ein französischer Dampfer untergegangen.

Wie "Chicago Tribune" aus Montreal gemeldet wird, ist der französische Dampfer "Victorien", der am 2. Februar von New York nach Cadiz in See gegangen ist, untergegangen. Die Besatzung wurde vom Dampfer "Transit" aufgenommen.

Bunte Chronik.

"Darf ich um Ihre Hand bitten?"

Eine besondere Auffassung von der Gewährung des Wahlrechts an die Frau legt ein junges Mädchen an den Tag, das sich mit einem "Eingesandten" an den "Gemeinnützigen" in Barel im Oldenburgerland wandte, nachdem das Blatt sich des Längeren über die Zustimmung des Wahlrechts an Frauen geäußert hatte. Unter der Überschrift "Deutsche Frauen Achtung!" schreibt die energische junge Dame: "Da wir uns endlich nach langem Ringen das Wahlrecht erworben haben, so muß auch unverzüglich Gebrauch davon gemacht werden. Lange genug haben uns die wählerischen (?) Junggesellen gemartert und traunisiert, aber jetzt ist es anders. Wir brauchen uns jetzt nicht mehr hinter den Blumentopf zu verstecken. Kommt uns jetzt ein passender Mann zu Gesicht, so haben wir das Recht zu fragen: Mein Herr, ich wollte mich wohl verheiraten, darf ich um Ihre Hand bitten? Sollte er dann ohne genügenden Grund oder durch ärztliches Urteil ablehnen, so muß gruppentweise vorgegangen werden.

Zu einer Debatte über Schnitzlers "Reigen", gegen dessen Aufführung ein Dringlichkeitsverbot beantragt war, kam es im Wiener Nationalrat. In der Begründung des Dringlichkeitsantrages heißt: Verbot der "Reigen"-Aufführung führt der Sozialdemokrat Leitner aus, es handle sich nicht um die künstlerische oder ästhetische, sondern rein verfassungsrechtliche Seite der Angelegenheit. Der hierfür zuständige Bürgermeister von Wien (der sattsam bekannte Geistige Reumann, ein früherer Eisenwarenhändler, D. Red.) habe die Aufführung bewilligt und das Ministerium habe kein Recht zur Aufhebung der Bewilligung. Der Minister des Innern, Dr. Glanz, hob hervor, daß die weit überwiegende Mehrheit der öffentlichen Meinung sich dahin aussprach, daß die Aufführung eine arge Verleumdung der öffentlichen Sitte bedeute (lebhafte Beifall bei den Christlich-Sozialen, stürmische Zurufe bei den Sozialisten, anbauernder Lärm). Die deutsche Kultur in Österreich würde gewiß keinen Schaden leiden, wenn die Schauspielung solcher Vorgänge am öffentlichen Bühne unterbleibt. (Wieder stürmischer Beifall.) Formal habe der Minister das Recht und die Pflicht zum Verbot der Aufführung. Daraus entstand ein großer tumult bei dem mehrere Sozialisten zum Ministerrichter vordrangen und festig auf den Tisch schlugen. Abg. Seitz nahm in scharfer Weise Stellung gegen den Minister des Innern und kündigte entschiedenen Widerstand der Arbeiterschaft gegen jede Verleumdung des Verfassungsrechtes Wiens an.

Sport und Spiel.

Die Schwimm-Schau im Waldenburger Stadtbade.

Man schreibt uns: Der Verlauf des Festes am Sonntag wird jeden Teilnehmer überzeugt haben, daß es längst nötig war, durch so ausgebildete Sportkräfte, wie sie der "Alte Schwimmverein" hat, für Anteilnahme am hiesigen Kreise zu sorgen. An dem beschrankten Raum der Schwimmhalle lag es, wenn nicht allen der Zutritt gewährt werden könnte, die dabei sein wollten, denn den Veranstaltern kam es auf möglichst starlen Besuch an, damit die Pflege des Schwimmports in den weitesten Kreisen verbreitet würde. Besonders begeisternde Anteilnahme zeigte die Waldenburger Jugend, wie die Zahl von 90 Meldungen für das Brustschwimmen bewies, das für sie ausgeschrieben war. Man mußte erst ein stundenlanges Ausschwimmen am Freitag abend vornehmen, welches den Anfang der sonntäglichen Vorführungen bildete, um dafür die tüchtigsten Schwimmer des Vorrennens auszusuchen. Drei Vollschüler erwiesen sich als die besten im Knabenschwimmen (unter 14 Jahren), während das Jugend-Schwimmen (von 14—17 Jahren) von einem Sechzehnjährigen der Realschule bestritten wurde. Das Gymnasium, das sonst sehr ansichtstreiche Schwimmer besitzt, belegte den heißenstrittenen ersten Platz in der Jugendbruststaffel gegen den Waldenburger Sportverein und die Mannschaft der Realschule.

Gleichzeitig bildeten den Lohn für die jugendlichen Kämpfer.

Die Leitung der Schwimmvorführungen in der Halle befand sich ganz in den Händen des Alten Schwimmvereins Breslau, der die Hauptkräfte stellte. Doch zeigten auch die Vertreter des S.-V. Salzbrunn und des S.-V. Freiburg, der sich in letzter Stunde eingefunden hatte, sehr ausbildungsfähige sportliche Anlagen. Vorher die Breslauer an ihre interessanten Darbietungen gingen, wurde den Beobachtern von Stadt und Kreis für ihr gezeigtes Entgegenkommen gedankt, worauf der Vorsitzende des S.-V. Salzbrunn, Malise, das Wort ergriff und den "Alten Verein" mit einem dreijährigen "Gut Nach" begrüßte. Hosenfelder, Ehrenvorsitzender des Kreises IV des deutschen Schwimmverbandes, wies sodann auf den Wert des Schwimm sports hin, und hob hervor, wie notwendig er gerade für den Industriebezirk wäre. Jedem der Teilnehmer wird sicher der Vortrag des Studenten Max Binner etwas Neues und Wissenswertes gebracht haben, dem man um so lieber folgte, als seine Aufführungen von anschaulichen Bildern im Wasser begleitet waren, in denen aufgebaut Schwimmergestalten die fehls jeht gepflegten Schwimmerarten in tadeloser Form vor Augen führten. Sehr lehrreich waren auch die Aufführungen des eand. med. Matzchner, der "die gesundheitliche Bedeutung des Schwimmens" nach allen Seiten hin beleuchtete und alle Vorteile deutlich machte, welche die Pflege des Schwimmens dem Körper einbringt. Von den gebotenen sportlichen Darbietungen gefiel besonders das Schaupringen, in dem u. a. Dr. von Tressow und Fräulein Billi Meyer in blendender Haltung so schöne Sprünge ausführten, daß sie mit Beifall überschüttet wurden. Überraschend kam vielen der Sieg des Dr. von Tressow in der "kurzen Strecke" (beliebige Schwimmart) über W. Bath, der die Weltmeisterschaft, allerdings im Brustschwimmen, gewonnen hat. Nach dem Feste in der Halle vereinigten sich alle Schwimmfreunde im "Weißen Saale" des Kurparks Breslau, wo der heitere Teil des Schwimmfestes noch sehr gemütlich zur Zufriedenheit aller, besonders der Breslauer Gäste, verlief. Dort wurde auch beschlossen, dem schon bestehenden Salzbrunner Schwimmverein die neuen Mitglieder, die sich zahlreich melden, zuzuführen, sodass die schwimmpolitischen Bestrebungen für Waldenburg und Umgebung in einem Punkte vereinigt bleibten.

Der Verlauf der einzelnen Wettkämpfe war folgender: Tellerlaufen. 10 Teller: 1. Sieger Kricha S.-V. S. 8 Teller. Foest A. S.-V. hatte außer Konkurrenz 9 Teller herausgeholt. Handüberhandschwimmen: S.-V. S. und S.-V. Gr. 4 Längen = 50 m. Lotes Rennen zwischen Waldi S.-V. S. und Kricha S.-V. S. Zeit: 40% Sel. Streckelaufen: S.-V. S. und S.-V. Gr. Erster: H. Zimmer 52 m. Brustschwimmen für die Waldenburger Jugend 4 Längen = 50 m; a) bis zu 14 Jahren: 1. Ermer 52% Sel., 2. Mühlke 52% Sel., 3. Kassube 54 Sel.; b) Jugend-Brustschwimmen (14—17 Jahre): 1. Siegfried Seidel in 44% Sel., 2. Ahmann in 45% Sel., 3. Herbert in 46% Sel. Damenbrustschwimmen: 4 Längen S.-V. S., A. S.-V., S.-V. Gr. 1. Fr. Scholz S.-V. S. in schöner Form und guter Zeit von 54 Sel., 2. Fr. Vanhabbel S.-V. S. in 54% Sel. Herrenbrustschwimmen: S.-V. S. und S.-V. Gr. 4 Längen. 1. Scholz 41 Sel., 2. Kricha 42 Sel. Kurz-Strecke: 4 Längen in beliebiger Lage. Hochspannendes Rennen. 1. Dr. H. von Tressow in 20% Sel., 2. Walter Bath in 31% Sel. Brustklassel für die Waldenburger Jugend: Biernat 2 Längen = 100 m. Es starten ausgeübte Mannschaften von vier Mann des W. S.-V. des Gymnasiums und der Realschule. Die Mannschaft des Gymnasiums liegt in 1 Minute 29 Sekunden. Die Staffel für den A. S. Breslau in beliebiger Schwimmart bildete ein Hauptvergnügen für Schwimmer und Zuschauer. Es kam zu einem toten Rennen zwischen den beiden Mannschaften von je acht Mann.

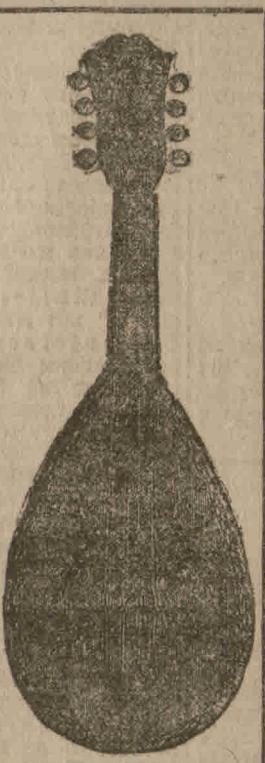
5. deutsche Rodelmeisterschaft in Schreiberhau.

In Schreiberhau ist am letzten Sonntag auf der Bahn vor der "Neuen Schlesischen Baude" nach der Jackelfallbahn bei gutem Winterwetter die Deutsche Rodelmeisterschaft ausgetragen worden. Es nahmen 78 Rodeler aus allen Teilen Deutschlands, aus dem benachbarten Deutsch-Böhmen und der Schweiz daran teil. Die Meisterschaft eroberte Willi Adolfs aus Schreiberhau mit 3 Minuten 41 Sekunden. Den 2. Preis erhielt Richard Simm (Tiefenbach, Böhmen) mit 3 Minuten 44% Sel., den 6. John Detwiel (Davos) mit 3 Min. 48% Sel., den 8. Aschermann (Altenau) mit 3 Min. 49% Sel. Der bisherige Inhaber der Deutschen Rodelmeisterschaft, Wilhelm Rausbach (Schreiberhau), errang den 9. Preis mit 3 Min. 50% Sel. Die große Mehrzahl der Preise fiel an Riesengebingsrodeler, was darauf zurückzuführen ist, daß infolge des herrschenden Schneetreibens die Bahn etwas breiter war, wodurch die kleinen niedrigen Schweizer Rodelschlitzen gegenüber dem längeren und höheren Riesengebingsrodel im Nachteil waren. Leider sind auch zwei Unfälle zu verzeichnen gewesen. Nach Durchfahren des Ziels fuhren zwei Rodeler an. Der eine von ihnen erlitt einen Armbruch, der andere Verletzungen im Gesicht.

Zu den billigsten Preisen

empfale ich mein riesengrosses Lager in:

Sprechapparaten,
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Violinen,
Cellos, Zieh- und
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art,
sowie die
neuesten Schlager
in
Platten und Noten
für sämtl. Instrumente
zu billigsten Preisen.



Schmuck- und Tragbänder für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten,
Humoristika für Theater
und sonstige Gelegenheiten,
immer das Neueste.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
und
reichhaltiges Lager
in
Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Achtung!

Nähmaschinen-, Grammophone-, Musikwerke-
Fahrräder - Reparaturen werden jetzt noch bei
Mechaniker Jübt, Kriegerstraße 4, Hinterhaus,
am billigsten ausgeführt, deshalb der Ruf! Jetzt
schnell alles dorthin geschafft. Nur gut und billig!
Spezialität: Schuhmacher- und Schneider-Maschinen.

Undichtes Schuhwerk und sprödes Leder
erhalten ihre Brauchbarkeit wieder durch
Beitsch's Lederöl
in Flaschen à 6 Mr. und lose zu haben bei
Hugo Beitsch,
Drogerie „zur Vorwärthütte“,
Hermsdorf, Bez. Breslau (Ostend).

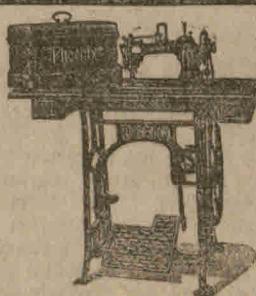
Inserate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Samen-Angebot

Gemüse und Blumen-Sämereien,
Futter- und Zuckerrüben-Samen,
Gras und Feld-Samen
in allerbester, sortenrechter, höchst
keimfähiger Qualität.

Saat-Getreide gegen
Obstbäume und Sträucher, Vogel-, Hühner-
und Fischfutter, Blumenzwiebeln, Gartenbau-
Geräte, Glaserei.

Samen-Handlung
Schlossarczyk & Liebert,
Samen-Versand,
Firmen 775, Auenstraße 1 (Sonneplatz).
Verkaufs-Stelle: Weißstein, Hauptstraße 92,
Blumenhalle E. Franke.
Handelsgärtner u. Wiederverkäufer
erhalten entsprechenden Rabatt.



Nähmaschinen
beste deutsche Fabrikate
empfohlen
in allen Preislagen,
auch auf Teilzahlung.
Nähmaschinen-
Spezialgeschäft

Leo Klepiszewski,
Waldenburg,
Freiburger Straße,
Gee Rathausplatz,
Rothe's Weinhandlung.
Ersatzteile. — Reparaturen.

Die Qualität macht!

Eisenfutter
muß gut und schmackhaft sein.
In Flaschen
zu 10,00, 14,50 u. 18,00 Mr.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Selbstgeber gibt Darlehn
an sichere Personen ohne Sicherungen.
Anfragen an
P. Gernoth, Baumgarten,
bei Bolzenhain.

Durimuskette,
Brieg. (Bez. Breslau), um
prob. Arz. Einzige schles. Dialekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-
jährlich Markt 1,50.

Kauf Sie

Dixin
von Henkel

bestes

Seifenpulver

Preis Mk. 2.25 das Paket.

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Vorsicht beim Stoffkauf!

Der wilde Stoffhandel, betrieben durch berufs-fremde Personen, Häusler unbekannter Namens, die nie zur Verantwortung gezogen werden können, überflutet das Land mit minderwertigen Stoffen, die zum größten Teil nicht die Verarbeitung wert sind.

Diese Waren werden in der Hauptsache aus Kunststoffen (wieder verarbeitete alte Kleidungsstücke) von eignen für den Haushandel arbeitenden Fabriken hergestellt. Häuslergroßhändler hegen ganze Trupps von Unterhäuslern auf das gutgläubige Publikum los oder wandern mit ihren Lagern unter großen Transport, Miet- und sonstigen Spesen von Ort zu Ort, um ihren Schund an den Mann zu bringen.

Die Schwierigkeit für einen Nichtachtmann, Stoffe richtig bewerten zu können, wird allzuoft gewissenlos ausgenutzt, und das schwer verdiente Geld ist dahin.

Weisen Sie minderwertige Ware von geringer Halbwertzeit zurück, die nur durch Preis und gute Appretur bestehendes Aussehen erhielt. Schon unter dem Bügeleisen haucht sie Ihre Schönheit aus und zeigt ihr wahres Gesicht.

Lassen Sie sich nicht durch schwindelige Erzählungen des Häuslers, wie: „er braucht nötig Geld“, oder „eine Fabrik sei im Konkurs“, oder „der Onkel hätte selbst eine Fabrik“, täuschen. Es ist alles Humbug!

Unterstützen Sie keine Häusler, Schieber und Steuerdrücker, die den reellen Handel und das Handwerk schädigen.

Kaufnen Sie gute Friedenswaren zu normalen Preisen, mit denen heute wieder der Schneidermeister vom leistungsfähigen Großhandel beliebt wird, oder wenden Sie sich vor dem Kauf an bekannte ortsbürgige Meister, die den Wunsch und die Bezahlung haben, Sie

sachgemäß zu beraten,

damit Sie den Kauf, wenn Sie das Kleidungsstück längere Zeit tragen wollen, nicht bitter zu bereuen haben.

Im Interesse des laufenden Publikums ist diese Ausklärung nötig. Möge sie beherzigt werden!

Schneider-Zwangs-Zeitung Waldenburg i. Schl.

Städtische Gewerbe- und Handelsschule

Waldenburg i. Schl., Mühlstraße 29.

Das Sommerhalbjahr beginnt anfangs April 1921. Es werden Anmeldungen entgegengenommen für den

Handelskursus (Dauer ein Jahr);

Haushaltungskursus (Dauer ein Jahr);

Kursus für Wäscheanfertigen und Maschinenähnen (Dauer 6 Monate);

Kursus für Schneider (Dauer 6 Monate).

Der Besuch eines Jahreskurses besteht vom Besuch einer Pflichtfortbildungsschule. Sprechstunden von 12 bis 1 Uhr.

Die Vorsteherin.

Fröbel-Schule von Frau Klara Krohmann.
Töchterpensionat. Privat-, Koch- und Haushaltungscole.

Berlin, Billowstr. 82, Kurse für Haus u. Beruf.

Jungfern, Stubenmädchen, Stilizen.

Große Auswahl

in **Bildern, freischwingern, Spiegeln,**
in allen Größen, in allen Größen,

Heiligen-Figuren und Kreuzen

empfohlen

E. Bartsch, Waldenburg,
Gartenstraße 23/24.

weltweiten Blick. Aber wenn eben alle in China und Japan, in Nikaragua und Westindien ebenso gut Bescheid wußten wie in Blankenese und Uhlenhorst, so hörte es auf, merkwürdig zu sein, und allmählich entdeckte sie, daß man sich neben einem Tischherrn aus Nebersee unter Umständen gerade so gut langweilen könne wie neben einem der nie über Deutschlands Grenzen hinausgekommen war.

Einmal, in einem Hauskonzert beim General-konsul Kröger, trat ein junger Schlesier auf, ein Tenorist, der Richard Strauss' leidenschaftliche Lieder meisterhaft sang: die „heimliche Aufforderung“, das „Ständchen“ und das glühend sinnliche „Cäcilie“. Einer der ganz Begnadeten, die, heute noch kaum bekannt, übers Jahr schon einen bedeutenden Namen haben konnten. Ruth hatte ihn sich vorstellen lassen und sein kleiner Aufzug von Dialekt hatte sie in dieser Stadt der grauen Nebel wie ein Gruß der heimatlichen Berge berührte, und sie hatte längere Zeit mit ihm geplaudert.

(Fortsetzung folgt.)

Das ehrliche Gesicht.

Humoreske von Else Kraft.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Die fünf setten Enten sind Ihnen ja so gut wie sicher“, meinte er überzeugt.

Aber der Patient, bei dem die Einspritzungen zu wirken begannen, verzog sein Gesicht immer verzagter.

„Segg'n Sie dat nich so schnell, Herr Doktor, dat is man ne faule Kiste! Die Menschens wollen alle wat Uffgeschriebes oder Profilisches vor ihr jutet. Gelb, na, och jut, verlier' ic eben die Wette, un is en kleener Spatz gewesen.“

Aber Franz Hübner sah das nicht ein. Er regte sich ordentlich bei dem Gedanken auf, daß dieser prächtige, treuhändige Mensch, dem die Ghlichkeit förmlich aus den Augen leuchte, fünf sette Enten direkt verschenken sollte. Noch dazu an den Großmogul von Hotelier, der unten in seinem vornehmen Bierrestaurant zu horrende Preise nahm.

Er zog fürs erste die fünf schlechten Riesenwurzeln stolt hintereinander und legte sie dem erfreuten Patienten, der keine Miene bei der Operation verzogen, auf den lebenswarten Tisch vor sich.

„So... weil Sie so brav stillgehalten haben, Herr Breitschneider, sollen Sie auch Ihre Wette gewinnen. Ich helfe Ihnen dazu, hier sind zwanzig Mark, Sie können gleich damit drüber bei Ihrem Freunde die Sache ins Reine bringen.“

Der Dahliener Grundbesitzer starnte ungläublich bald auf den ganz neuen Geldschein, den ihm der nette Zahnarzt vor die Nase hielt, bald in das freundliche Gesicht.

Dann ging ein wahrhaft röhrendes Lächeln über die breiten Züge.

„Topp, bat soll 'n Wort fin, Herr Doktor! Aber ja die Enten muß mein Freund hier rüffschicken, die gehören Ihnen, so wahr ic der Johann Breitschneider bin, jauwüll!“

Eine halbe Stunde später sah Franz Hübner wieder bei seiner jungen Frau und erzählte ihr lachend die Geschichte von dem neuen Patienten und seiner humorvollen Wette,

Frau Grete fiel ihrem Manne direkt um den Hals dabei.

„Siehst Du, es gibt doch noch gute Menschen. Du mußt sie mir zu nehmen wissen. Und unsere nächste Gesellschaft wird ein großes Entenessen, o Schatz, denke doch nur, fünf Enten bei den tauren Jetten.“

Das war am Mittwoch gewesen, am Sonnabend war Herr Johann Breitschneider aus Dahlern zum zweitenmal in die Sprechstunde bestellt.

Aber es wurde fünf, es wurde sechs Uhr, und das biedere Männlein erschien nicht. Auch drüber der Hotelier, sein Freund, sich nichts von sich oder den verlorenen Enten hören.

„Dann konnte er doch wenigstens abschreiben oder telephonieren“ meinte die junge Frau, als ihr Herrwartend bis sieben Uhr Licht im Sprechzimmer ließ.

„Ah, so ein biederer Landmann, so ein Naturkund, wer weiß, ob das schreiben kann, er wird eben aufgehalten sein da draußen bei seiner vielen Arbeit jetzt im Vorfrühling.“

Und es verging noch ein Tag, ein zweiter und ein dritter, aber der Johann Breitschneider ließ nichts von sich hören.

„Sich doch mal im Adressbuch nach, ob er wirklich.“

Wer die junge Frau sprach's nicht aus, so entzückt wies ihr Mann diesen schmälichen Verdacht zurück.

„Wenn Du ihn gesehen hättest, dies Gesicht, diese Augen, diese Sprache und dieses Lachen, nein, hundert Mark statt zwanzig hättest Du ihm da auf sein bloßes Neuhäre hin gegeben“, sagte er leidenschaftlich.

Am nächsten Tage aber nahm er trotzdem das Adressbuch.

Der Name Breitschneider kam darin zwar sehr oft vor, aber ein Landwirt in oder bei Dahlern war nicht darunter. Da war es das beste, man ging mal hinüber in das feudale Bierzimmer des Hotels da drüber und sprach mit dem Freunde des biederem Landmanns selber.

Eine ganze Stunde blieb Franz Hübner fort. Als er wieder kam, lief ihm Frau Grete, die sich am meisten auf die fünf Enten freute, schon im Korridor entgegen.

„Na, Schatz, was ist denn nun los mit Deinem neuesten Patienten?“ fragte sie sofort.

Aber „Schatz“ gab sonderbarweise fürs erste gar keine Antwort. Nur froh war er, daß es dunkel im Korridor war und Grete sein rotes Gesicht nicht sehen konnte. Er drückte es mir einen Augenblick flüchtig gegen die weiße Frauenvange und meinte leichtlippig: „Ah, los doch, es... es waren ja bloß zwanzig Mark, reinfallen auf solchen Betrüger kann jeder mal.“

Franz...“
Frau Grete ließ ihn nicht so schnell los, wie er loswollte.

„Du willst doch etwa damit nicht sagen, daß der Mann mit dem ehrlichen Gesicht ein Betrüger ist?“

Sie sprach das Wort nicht aus, er hatte schon genügt und den Kopf wieder an ihren gestellt.

„Komm, ärgern wir uns nicht weiter über die Sache, das habe ich drüber schon genug getan, als mir der Herr Hotelier so verbindlich aussinandersetzte, daß er einen Freund in oder bei Dahlern überhaupt nicht bestätigte, und die Wette mit den fünf setten Enten nur eine Ente war.“

„O Gott, die Blamage“, seufzte Frau Grete, indem sie ein paar Tröstfüße für den gepeinigten Liebsten spendete. „Und Du hast ihm die fünf Wurzeln auch noch umsonst gezogen.“

„Ja, denn mal und schmerzlos...“ sagte er lachend, indem er heftig wiederlachte.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 38.

Waldenburg den 15. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Schwestern.

Erzählung von A. L. Lindner.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Sie kam nach Hause, schützte heftige Tränen vor und verkroch sich in ihr Zimmer und in ihr Bett. Nur einstweilen niemand mehr sehen. Es kam auch niemand. Die Mutter und Susanne hatten alle Hände voll zu tun. Der Vater hatte einen seiner nervösen Anfälle, man durfte ihn kaum allein lassen.

Es dunkelte schon, als Susanne endlich erschien. „Nun, Lazarus, wie geht's? Locket Dich der Tee und das Schnittchen nicht? Versuch's nur.“

Aber Ruth schob das Tablett zurück. „Laz. Ich kann nicht essen. Aber setz Dich hier auf den Bettrand. Nein, mach' kein Licht. Im Dunkeln spricht sich's am besten.“

So erfuhr denn Susanne, was sich begeben habe — Scheppenstede's Werbung und die Szene von heute nachmittag. Und Ruth sprach wie jemand, der eigentlich ein schlechtes Gewissen hat und deshalb für sich selbst um so heftiger plädiert. — Schweigend hörte die Jüngere zu, erhob sich, stand hoch aufgerichtet neben dem Bett, und ihre so fröhliche Stimme sprach fremd und scharf: „Das ist verächtlich, Ruth. Ich weiß kein anderes Wort. Verächtlich!“

Wenige Wochen später führte Jakob Scheppenstede seine Braut heim. Er hielt es für richtig, seine Familie möglichst bald vor die vollen Tatsache der Heirat zu stellen, denn seine Verlobung hatte wenig Entzündung ausgelöst. Eine arme Edlige, die womöglich veruchen würde, ihre Armut durch Prätentionen weitzumachen. Du lieber Gott! Sie blieben auch alle der Hochzeit fern. Der Mutter bot ihre Gesundheit genügenden Grund; die Schwestern schüsten irgend etwas vor, das plausibel klang, aber Ruth nicht darüber täuschen konnte, daß sie sich ihre Stellung unter diesen Geldaristokraten erst würde erobern müssen. Möchte auch ein Leben in Reichtum und Großzügigkeit ihrer warten, auf dem Wege dahin lagen Dornen, soviel war sicher. Mit der Mutter davon zu reden, verbot ihr ihr Stolz, und die Schwestern entfremdeten sich ihr. Die einst alles miteinander geteilt, fühlten jetzt zwischen sich eine täglich wachsende Scheidewand und ein tiefes Nichtverstehen. Was unter

anderen Verhältnissen das höchste Interesse ausgemacht hätte, wurde jetzt zwischen ihnen kaum berührt. Susanne nannte den künftigen Schwager nur „Herr Scheppenstede“, und unbewußt atmete ihr ganzes Wesen eine Missbilligung, die Ruth ihrerseits in Trost und Schöffheit hineintrrieb. Einmal nur, beim Heraustreten aus der Post, war sie Klaus Güssmar begegnet. Die Knie zitterten ihr, als sie an ihm vorbei mußte, und er hatte mit starrem Gesicht den Hut gezogen. Ein fälliger Brief an Jakob Scheppenstede war an diesem Abend nicht mehr geschrieben worden.

Sie war mit Tränen an den Wimpern eingeschlafen und verniedigte es, in den nächsten Tagen auszugehen, aber die Vorsicht war unnötig. Klaus hatte Hermendorf schon verlassen. Die Vorbereitungen zur Aussteuer, die sonst die letzten Wochen vor der Hochzeit so fröhlich und geschäftig machen, fehlten ganz. Jakob hatte es sich von Frau von Erling erbettet, Ruth in ein völlig fertiges Heim führen zu dürfen. Das sollte eine Überraschung für sie und sein Geschenk sein. Sehr nette, taktvolle Worte hatte er dafür gefunden und seiner Schwiegermutter Herz ganz damit gewonnen. In Wahrheit aber wünschte er „das bisschen Plunder“ abzuwinken, das die Erlings imstande sein würden, Ruth mitzugeben. Viel besser gar nichts, als Dinge, die das Lächeln seiner Schwestern hervorrufen könnten. So waren denn diese Wochen von einer seltsamen, schwulen Stille erfüllt. Es war fast mehr ein Warten in Bangigkeit als in Freude. Dazu kam, daß Jakob sein Briefschreiber war. Er verstand es trefflich, sich knapp und klar über Gegenständliches auszudrücken, aber das machte seine Briefe geschäftsmäßig. Bisweilen, wenn er einmal sehr viel Zeit hatte oder besonders mitteilam gestimmt war, schilderte er Ruth seinen Tageslauf. Das war aber auch das Neuerste. Über seinen inneren Menschen, sein Wollen und Denken, erfuhr Ruth nichts. Diese Briefe ließen höchstens ganz negative Schlüsse zu. Dann konnte es wohl geschehen, daß ihr Grinnerungen an Gespräche mit Klaus Güssmar kamen, aber sie drängte sie festen Willens zurück. Was half es, sich mit Unwiderruflichem die Seele unruhig zu machen.

An einem Oktobertage wurden sie ganz in der Stille neben dem Rollstuhl des Vaters getraut. Die Berge trugen ihr königliches Herbstkleid, greifbar klar standen die stolzen Kuppen. Vor dem Hintergrund schwarzer grüner Tannen

verstreuten die Viren ihre Goldblätter, die der herbe Bergwind entführte. Noch einmal grüßte die Heimat in ihrem vollen Glanz. Nun kam die wimmelnde, rauhgeschwärzte Stadt, der Fluss, über dem die Nebel hingen, auf dem die Dampfschiffe schrien. Es war derselbe Fluss, dessen klare Quelle hier oben lag, der sich, ein Bild des Uebermutes, schäumend über eine Felshalde warf, als gäbe es sonst gar nichts für ihn zu tun. Aber auf seinem weiteren Wege durch die Welt wurde er gesetzt und lernte arbeiten und Lasten tragen. So ging es den Menschen wohl auch.

Als die Droschke mit den Neuwähnten zum Bahnhof ratterte, sah Ruth noch einmal zurück. Spitz schwang sich der Burgberg in die Lüfte, und zwischen den Täumen stieg die Ruine auf und der Bergfried. Da oben hatten vor wenigen Monaten ein Mann und ein Mädchen gestanden, ihre Augen hatten des Landes Schönheit getrunken und durch beider Herzen war das gleiche Sehnen gegangen. Still davon. Vorüber. — Jakob Schepenstede saß in korrekter Haltung neben seiner jungen Frau. Er war dessen, was dieser Tag ihm gegeben hatte, von Herzen froh, aber er hätte es lächerlich gefunden, den Verliebten zu markieren.

„Ich, ehe ichs vergesse“, sagte er in Ruths Gedanken hinein, „wenn wir zu meinen Leuten kommen, sprich nicht davon, daß Deine Mutter sich mit Zimmervermieten abgibt. Es ist natürlich in meinen Augen keine Schande, aber es geht auch niemand etwas an. Du verstehst.“

„Ich werde nie vergessen, was ich sowohl Dir als den Meinen schuldig bin“, sagte sie so stolz, daß ihm seine Vorsicht allerdings recht unnötig vorkam.

Da Jakob Hochzeitsreisen nicht leiden konnte, so fuhren sie geradenwegs nach Harvesthude, in die kleine schmucke Villa, die so recht aussah wie ein molliges, weiches Nest. Die Milli hatte einst darin gewohnt und später die Fränze, aber alles, was im Gebrauch dieser Damen gewesen, war verschwunden, mit Ausnahme des Kronleuchters im Salon, den Jakob aus irgendeiner Laune oder in einem Anfall von Selbstironisierung behalten hatte. Er mußte lächeln, wenn er an manche kleine Szene dachte, deren Zeuge dieser Kronleuchter gewesen war. Nun, jetzt sah er ihn als gesuchten Ehemann —

Nach einigen Tagen des Eingewöhnens erklärte Jakob, es sei Zeit, seiner Mutter einen Besuch zu machen, und nicht ohne leichte Nervosität kontrollierte er Ruths Anzug. Aber an dem grausamen Schneiderkleid hätte selbst der strengste Kritiker nichts auszusetzen können; und nun gar erst das Gesicht, das unter dem kleinen, reihergeschmückten Logie hervorschah! Der süße Anblick hätte Saturn selbst warm ge-

macht.“ Jakob war kein Shakespeare-Kenner, aber dies Blatt war ihm einmal irgendwie angeslogen.

Frau Heinrich Schepenstede bewohnte ein Haus an der Elbchaussee. Steinweiß gehalten, mit einer Vorhalle von Marmorsäulen, die einen großen Balkon trugen. Über dem zweiten Stockwerk erhob sich die kühn und schön geschwungene Linie des Daches. Nur wenige große Bäume und Büsche, lauter erlebene Exemplare, standen auf dem Rasen, der wie eine Samtschleife von dem etwas hoch gelegenen Hause zum großen schmiedeeisernen Gartenportal herabfloss. Auf den ersten Blick erschien alles merkwürdig schlicht, aber dem Kenner verriet sich der Wert.

So war es auch im Innern. Die hohe Halle, die Empfangsräume bargen nicht ein Stück, das nicht kostbar gewesen wäre, aber Jakob bemerkte mit Genugtuung, daß Ruth in den Rahmen dieser Umgebung durchaus hineinpasse. Frau Schepenstede, noch in Trauerkleidern um den vor zwei Jahren verstorbenen Gatten, erhob sich mit Grandezza und einiger Mühe aus ihrem Lehnsstuhl, wobei ihr die älteste Tochter Malve hilfreiche Hand leistete. Die jüngere, Ida-Luisa, hielt sich seitwärts; die beiden Schwiegerjähne, Konsul Abesser und Herr Erwin Bingraff, in Firma Melchert u. Co., standen etwas mehr im Hintergrund.

„Liebe Mama, erlaube, daß ich Dir meine Frau zuführe“, sagte Jakob, und fünf Augenpaare richteten sich auf die junge Frau. Die Herren blickten interessiert und sichtlich befriedigt. Wenn dies schon eine Kirchenmaus war, so hatte Jakob wenigstens Geschmack bewiesen. In der Haltung der Damen lag Kritik und der Vorsatz, sich zunächst abwartend zu verhalten. So war man denn vollkommen höflich und korrecht, sprach alles, was die Gelegenheit und die gute Erziehung erheischen, aber blieb steif und förmlich. Nur Herr Erwin Bingraff erzählte ein paar Hamburger Döhnken und scheute sich auch nicht, selber herzlich darüber zu lachen. Aber wenn dies zu Ruths Erheiterung geschah, so ernste er largen Dank; die junge Frau fasste sich ihrer Umgebung aufs genaueste an. War man fühl, fremd und stolz, so gab sie sich noch fühl, noch fremder und stolzer. Nur um Gotteswillen nicht den Eindruck erwecken, als ob die prunkvolle Umgebung, die Diener und der Haushofmeister nach englischer Art ihr irgendwie impunierten. Das waren alles Neuerlichkeiten, die sich jeder leisten konnte, der nur Geld genug besaß. Sie — Ruth von Erking — warf dafür ihre Persönlichkeit in die Wagschale, ihr altes Blut, ihre strahlende, junge Schönheit.

„Ich bin stolz auf Dich“, sagte Jakob, als sie nach einem üppigen und steifen Mittagessen heimwärts fuhren. „Du hast Dich ausgezeichnet

aus der Affäre gezogen.“ — „Hattest Du mich anders erwartet?“ lächelte sie. „Aber sage“, fuhr sie fort, „wird uns ein solcher Genuss häufig blühen?“

Er lachte. „Sehr entzückt Klingt das nicht. Aber bedenke, meine Freunde sind Norddeutsche vom reinsten Wasser, sind Hanseaten. Die erschließen sich nicht so mir nichts wir nichts wie Deine Landsleute, die einem in der ersten Viertelstunde schon ihre ganze Lebensgeschichte und in der zweiten die Familiengeschichte aufzischen. Man braucht hier Zeit zum Warmwerden, wie ein Nachholen, aber dann hält es auch vor.“

Ruth zuckte die Achseln. „Ich glaub's nicht. Zwischen uns ist Antipathie. Aber sei ohne Sorge, die Form werde ich immer währen.“

„Das nehme ich als selbsterklärend an, liebes Kind. Innerhalb der Familie danke ich für Höflichkeiten und sowas.“ — — —

Ruth behielt recht. Sie kannte den Verwandten ihres Mannes nicht näher. Alle späteren Zusammenkünfte glichen mehr oder weniger jener ersten, nur daß sich mit der Zeit unter der korrekten Aufzenseite allerlei kleine Spalten herausbildeten, wie etwa aus dem glattesten See, am sonnigsten Tage blitzschnell aus der Tiefe ein Fischlein aufschwemmt und wieder verschwindet, als Wote einer unsichtbaren Welt dort unten. Die Damen Bingraff und Abesser fanden unter anderem Ruths Auftreten allzu sicher. Ja, wenn sie der Firma ein paar Missionen zugeführt hätte. Aber das bisschen Adel und ein hübsches Gesicht! Lieber Gott!

Als man einmal in der jungen Häuslichkeit beisammen war, hob Fran Malve die Stielorgnette an die Augen und fragte mit dem harmlohesten Gesicht, wo Ruths Mutter diesen außerordentlich schönen Perlenkettchen gekauft habe, obgleich sie sehr genau wußte, daß die ganze Einrichtung von Jakob stammte. Aber Ruth schluckte niemals eine Demütigung, ohne früher oder später Revanche zu nehmen. Die kleinen Pfeile wurden dann so geschickt und treffsicher abgeschlossen, daß die Herren kaum das Schwirren merkten, geschweige denn, wohin sie zielen. Nun so besser empfanden es freilich die Getroffenen und sie behielten die kleine Wunde in schmerzlicher Erinnerung. Es war nur ein Glück, daß man nicht genötigt war, einander häufig zu sehen.

Freiheit und Großzügigkeit, nach beidem hatte Ruth so feinsinnig verlangt, und soweit Geld dabei mitsprach, war ihr auch beides zuteil geworden. Im Anfang hatte sie Begriffe und Maßstäbe gründlich wechseln müssen. Tausend Mark, ein Kapital, von dem man baheim monatelang zehren mußte, waren hier ein Säumchen, das man skrupellos auf einmal in einem Modemagazin ausgeben darf. Geradezu schwundelerregend war's, soviel Geld zu haben.

Es war, als seien ihr Schwingen gewachsen, die sie über alle Plaktereien des Lebens hinwegtrugen. Wenn sie sich im blumendurchhäuschten Zimmer an den von Silber u. feinstem Porzellan blinkenden Frühstückstisch setzte, schien es ihr wie ein sinnofer Raum, daß sie einst für Sommergäste Portionslöffchen mit Kaffee gefüllt u. Butterbrote geschnitten hatte. Nein, allerdings, äußerlich hatte der Alltag keine Macht mehr über Ruth Schepenstede.

Jakob war seiner Ehe aufrichtig froh. Die kleinen Freibeuterinnen der Mieze, Milli und Fränze waren ja pikanter gewesen, als dies sorgfältig bewachte und erzogene Kind aus alter Familie, aber mit den Jahren wurde man der allzu pikanten Dings überdrüssig und schonte sich nach soliderer Kost und nach dem Gleichmaß der Gefühle. In den ersten Wochen, als Ruths Unwesenheit im Hause eine erfreuliche Neuerung bedeutete, beachtete er ihr Tun und Lassen, widmete sich ihr, ja, fuhr ihretwegen wohl gar eine Stunde später ins Kontor. Aber allmählich wurde die Neuerung zur Alltäglichkeit. Wer Beziehungen über den ganzen Erdball hatte und Vertreter in allen Ländern, und den Kopf voll von Geschäften, Unternehmungen und den Anlegerheiten der Börse, dessen Blick gewann die Weitsichtigkeit, die über die hübschen Kleinigkeiten der nächsten Nähe hinwegleitet. Auch über seine Frau. Seine Jahre der Leidenschaft waren vorüber. Er hatte sie vergaßt an Wesen, an die er nur noch mit spöttischem Lippenzucken dachte. Jetzt gehörte sein Sinn und Trachten der Firma. Für sie auch wünschte er sich einen Sohn und Erben, der seiner Arbeit erst den rechten Zweck geben sollte. Nun, die Zeit würde das ja bringen. — Sie hatten bei Jakobs Freunden Karten abgeworfen. Nun brachte der Beginn der Saison Einladungen in Menge. Und in jedem Haus eine erstaunliche Neippigkeit, ein nie geahnter Luxus in Kleidung und Bewirtung. Ruth, deren Sinn nun einmal nach dem Glanz des Lebens stand, hatte ihre helle Freude daran. Dies war eben ihr eigentliches Element. In engen Verhältnissen würde sie einfach verkümmert sein, und dieser Kathache hatte etwas geopfert werden müssen, das schön und hold gewesen war. O ja, schön und hold.

Der Ton bei diesen pomposen Festereien war merkwürdig gesetzt und steif. Selbst wenn diese Menschen auf ihre Weise lebhaft und lustig waren, wirkten sie auf die Schlesierin angenehmst. Ruth erkannte erst jetzt, wie warm und herzlich der Ton ihrer Heimat gewesen war, lernte erst jetzt, daß die Nähe des Meeres herbe und verschlossene Menschen schafft. Die Männer, mit denen sie in gesellige Verjährung kam, hatten alle etwas von dem, was ihr an Jakob so imponiert hatte, die Weitgereiftheit, die Überlegenheit, den

Waldenburger Zeitung

Nr. 38

Dienstag den 15. Februar 1921

Erstes Beiblatt

Viktor Kopp und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland u. Russland.

Der Berliner Vertreter der Russischen Sozialistischen Föderation Sowjetrepublik, Viktor Kopp, ist über Riga in Moskau eingetroffen und hat sich hier in einem längeren Gespräch gegenüber einem Mitarbeiter der Moskauer offiziellen "Sowjetija" über die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen geäußert. Herr Kopp erklärte u. a.:

Deutschland muss infolge der hohen Kontribution, die ihm durch den Beriauer Vertrag auferlegt ist, seine Ausfuhr, sei es selbst auf Kosten des inneren Verbrauchs, entwickeln. Die Frage der Ausfuhr für Deutschland eine Lebensfrage, denn sonst kann Deutschland seinen Tribut an die Entente nicht bezahlen. Daher ist Deutschland im höchsten Grade an einem so bedeutenden Käufer, wie Sowjetrussland, interessiert, das die verschiedensten Produkte der verarbeitenden Industrie bedarf. Deutschland ist ferner an der russischen Ausfuhr interessiert, d. h. an unseren Rohstoffen. Die Industrie Deutschlands ist noch mehr wie früher auf die Verarbeitung, die Veredelung der eingeschafften Produkte angewiesen, um bei der Ausfuhr der verarbeiteten Produkte den Arbeitslohn und einen gewissen Profit zurückzuhalten zu können. Daher ist es für Deutschland äußerst wichtig, russischen Flachs und russisches Holz, russisches Leber, Schweinskopf und Pferdehaare zu erhalten und namentlich Produkte der Landwirtschaft (Lebensmittel, Futtergräser usw.).

Deutschland könnte Russland sehr viel geben, denn die deutsche Industrie sei ungeachtet des Beriauer Schraubstokes stark. Kopp wies darauf hin, daß auch vor dem Kriege ein bedeutender Teil der russischen Einfuhr von Deutschland gedeckt worden sei, so seien die einfachen Landwirtschaftlichen Maschinen, deren Sowjetrussland gegenwärtig ganz besonders bedürftig, beinahe ausschließlich aus Deutschland eingeführt worden. Die deutschen Fabriken seien gerade auf die Produktion speziell für Russland geeigneter landwirtschaftlicher Geräte eingestellt und könnten daher derartige Bestellungen mit Leichtigkeit erfüllen. Aehnlich sei es mit chemischen und pharmazeutischen Produkten bestellt, so wie endlich mit der elektrischen Industrie. Deutschland könnte in dieser Beziehung einen bedeutenden Teil der russischen Nachfrage decken, namentlich, da der niedrige Stand der deutschen Valuta es Deutschland gestatte, auf dem Weltmarkt seine Fabrikate billiger abzusetzen, als die anderen Länder. Deutschland könnte ferner die russische Ausfuhr durch Verbesserung des russischen Verkehrsweises und Hebung des inneren russischen Produktions wesentlich fördern. Zwecks Verbesserung des russischen Verkehrsweises habe die Sowjetregierung bereits in Deutschland eine Bestellung auf Lokomotiven und Erzachteile gemacht. Nach Beseitigung einiger formeller Schwierigkeiten werde die Bestellung zu der anfänglich beabsichtigten Zahl von tausend Lokomotiven im Jahr erhöht werden. Was die Förderung der Produktion im inneren Sowjetrussland anbelange, so müsse bemerkt werden, daß Deutschland über Techniker, Ingenieure und andere qualifizierte Arbeiter verfüge. Viele von diesen

Leuten seien bereits vor dem Kriege in Russland tätig gewesen. Es unterliege ferner keinem Zweifel, daß auch das deutsche Kapital den Wunsch hege, die durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen wieder aufzunehmen. Das gelte z. B. für die elektrische Industrie (Siemens und Schuckert, A. G. G.), sowie die chemische Industrie. Man müsse hoffen, daß sich auch auf anderen Gebieten eine Zusammenarbeit ermöglichen lassen werde, wie z. B. in der Holz- und Naphta-Industrie, da Deutschland Grubenholz und Schmieröle bedürfe. Herr Kopp erklärte u. a. wörtlich: "Man kann daraus rechnen, daß die Verbindung mit dem deutschen Kapital auf völlig gesunde und für uns vorteilhaft Grundlagen hergestellt werden wird."

Was die rechtlichen Grundlagen der gegenseitigen russisch-deutschen Beziehungen anbelange, so meint Herr Kopp, daß diese Frage prinzipiell bereits in positivem Sinne entschieden sei und in aller nächster Zeit die Organisation der beiderseitigen Handelsvertretungen zum Abschluß kommen werde.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Februar 1921.

„Das Wirtschaftsgeld reicht nicht.“

Gestern traf ich eine Bekannte, die ich lange nicht gesehen hatte. „Ach, Liebste“, fragte sie mir sogleich nach der Begrüßung ihr Leid. „Wie schwer hat es doch heute eine Haushalt. Wenn ich meinen Mann und die drei Kinder, die in vollem Wachsen sind und einen guten Appetit haben, satt machen will, bleibt von dem Wirtschaftsgeld nichts übrig für Wäsche und Kleider, die wir alle so dringend nötig haben. Ich darf mich eintäufeln, wie ich will, ich kann mit dem, was mein Mann mir geben kann, nicht auskommen bei den heutigen teueren Preisen. Im Sommer habe ich für die Deutsche Volkspartei gestimmt, weil die uns versprochen hat, sie will sorgen, daß alles billiger wird; aber all die vielen Stimmen, die für sie abgegeben wurden, haben nichts genützt, es ist alles seitdem noch teurer geworden. Diesmal wähle ich nicht, es hat ja doch keinen Zweck.“

Ich wurde recht traurig durch diese Worte, nicht nur, weil Sorge und Überarbeitung den wohlvertrauten Bürgern ihre Nüchtern eingezeichnet hatten, sondern auch, weil ich mir sagte, daß tausend politisch ungeschulte, vertrauenssüchtige Frauen die gleiche Enttäuschung erlebt haben dürften.

„Meine liebe Frau Müller“ sagte ich zu ihr, sie unter dem Arm fassend, um sie ein Stück Weges zu begleiten, „in dieser Zeit der Not, die so schwer auf uns allen lastet, ist es nur zubereitsch, wenn wir denen ein williges Ohr schenken, die uns Besserung versprechen. Die wenigsten Frauen verstehen es, wie alle wirtschaftlichen Fragen mit unserer inneren und äußeren Politik zusammenhängen und könnten es daher auch nicht beurteilen, ob für die Versprechungen, welche die Deutsche Volkspartei macht, überhaupt die Möglichkeit der Erfüllung vorhanden war. Der Deutschen Volkspartei ist ihr Stimmengang geschrumpft und das arme, schwer geprüfte deutsche Volk mußte eine neue Enttäuschung erleben.“

„Ja, welche Partei halten Sie denn für die richtige? Ich weiß es, daß Sie schon zu Versammlungen gingen, ehe wir Frauen noch wählen durften, und in der Zeitung das lasen, was über Politik drin steht. Ich habe dazu keine Zeit und verstehe auch nichts davon. Wenn Sie mir aber sagen, welche Partei die richtige ist, will ich doch dieses Mal auch wählen, denn das ist ja wohl unsere Pflicht.“

Ich lese allerdings sehr aufmerksam, was die Abgeordneten in den Parlamenten sagen und wie stimmen, denn ich bin schon längst dahinter gekommen, daß nur das der Maßstab ist, nach dem wir die Parteien zu werten vermögen. Die Partiprogramme und Wahlpropagandieren bringen bei allerrecht schön und machen es den gewissenhaften, aber nicht unterrichteten Frauen schwer, sich für eine Partei zu entscheiden. Die Frauen, die sich mehr wie die Männer durch ihr Gesicht beeinflussen lassen, neigen leicht dazu, sich den radikalen Parteien der Rechten oder der Linken zuzuwenden. In der politisch un-wirtschaftlich gleich schwierigen Lage, in der sich Deutschland befindet, gilt es aber, genau wie in Reich auch in den Ländern einen möglichst ruhigen stetigen Kurs zu steuern, streng demokratisch und republikanisch, der Verfassung gemäß, die das deutsche Volk sich gegeben. Auf diesem Boden steht die Deutsche demokratische Partei in ihrer Gründlichkeit und in ihrem Arbeiten. Und weil sie nicht unmögliches verspricht, sondern von unserer Schwierigkeiten zu sprechen wagt, weil sie nicht Stimmen zu jagen sucht, indem sie mit der Urteilsunsfähigkeit der Wähler rechnet, sondern sich an deren Einsicht wendet und weil ich glaube, daß ich Deutschland, damit auch mir selbst und den Meinen am besten diene, wenn ich für die Deutsche demokratische Partei stimme, so werde ich auch zur Preisenwahl am 20. Februar den Stimmzettel dieser Partei in die Urne legen. Daburch werden Sie, liebe Frau Müller, nicht von heute auf morgen mit ihrem Wirtschaftsgeld auskommen, aber es wird die beste Politik gemacht werden, die heute für uns möglich ist und die uns langsam am wieder besseren Zeiten entgegenführt.“ Mit einem dankbaren Handdruck entfernte sich Frau Müller von mir.

* Gewerkschaftsbund der Angestellten. Am nächsten Freitag findet im hiesigen Stadttheater wiederum eine Sondervorstellung für die Mitglieder des G. d. A. statt. Zur Aufführung gelangt bei bedeutend ermäßigten Preisen die Operette „Der Bettelstudent.“ Das Nähere besagt die Anzeige in heutiger Nummer unserer Zeitung.

* Bergessene Menschen sind die Dämonen im Ruhestande. Nicht um Lohn, sondern aus Liebe zum Nachsten haben sie ein ganzes Leben hindurch in selbstloser Weise dem Volkswohl gedient. Den Weisen waren sie ein Vater, der Jugend ein Führer, den Wanderern bereiteten sie die Herberge, an Kranken Siechen Krüppeln, Schwachsinigen und Fallflüchtigen übten sie liebvolle Bruderlichkeit und Pflege, den Trinkern waren sie ein treuer Fürsorger, den Verlassenen ein Freund, den Verirrten ein Berater und den Verlorenen ein Helfer. Nun stehen sie selbst am Abend ihres Lebens hilflos da. Die Anstalten und Vereine, die sie einst in den Dienst der Liebätschaften riefen, leben sehr unter den schweren Verhältnissen

Von Büchern, Dichtern und Lesern.

Bon Dr. Rudolf Käyser.

Ich spreche zunächst vom Wirtschaftlichen, trotzdem die kulturellen Dinge ja eigentlich dasjenige sind, wo man sich von der Wirtschaft ausscheiden pflegt. Wer der Charakter dieser ja aus den Augen geratenen Zeit bringt es mit sich, daß die Wirtschaftsmächte auch kleine Gebiete annexieren und direkt oder indirekt das geistige Leben in ihre Abhängigkeit zwingen. Innerhalb der Literatur vollzieht sich diese Verwaltung verhältnismäßig leicht, da ja das Buch, als Träger der Dichtung, gleichzeitig in das Wirtschaftsgeschehen eingepaßt, ein Gegenstand des Handels, eine „Ware“ ist. Der Verleger als Produzent des Buches muß, auch wenn er mit seinem Beruf die idealen Absichten verfolgt, immer an den Handelswert seines Produktes denken, weil schließlich auch die wertvollste Dichtung, sobald sie in Buchform vorliegt, den Gelegenheit und Nachfrage unterworfen ist. Dieser wirtschaftliche Charakter des Buches ist unabhängig vom Geschmack des Publikums, da ja von vornherein die gedruckten Bücher mit einer Auswahl der dichterischen Schöpfung einer Zeit darstellen können und diese Auswahl, wenn auch in erster Linie aus künstlerischen, jedoch in zweiter aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten: den Rücksichten auf die Käuferströme wird.

Da muß für unsere heutigen Verhältnisse gleich gelingt werden, daß zwei Faktoren die Buchproduktion aufs äußerste einschränken: die überaus hohen Herstellungs kosten, die einen hohen Verkaufspreis zur Folge haben, und andererseits die Kaufmacht, ja Kaufunfähigkeit des Publikums. Mag schließlich für die wirklich Edelsten der Nation das Buch eine der wichtigsten Voraussetzungen eines sinnvollen Lebens sein, so ist doch sicher, daß, um nicht herab zu müssen, man wohl des Buches, nicht aber der Wohnung und der Kleidung entbehren kann. Da es nicht zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs

gehört, ist das Buch ebenso wie Bilder und Musiken ein Luxusartikel. Wer aber kann in diesem verarmten Deutschland sich solchen Luxusartikel in größeren Maße leisten? Wohl nur die neuen Reichen, die Kriegsgewinner und Revolutionschieber, die zumeist einen erreichten Gipfel der Kulturlosigkeit darstellen. Ihr Verhältnis zum Geist ist ein derartig negatives, daß am Buch sie nur noch die äußere Wendung sieht. Sie laufen sich Bibliotheken zusammen, da die Einbände eine würdevolle Zimmerdecoration abgeben; der Inhalt der Bücher ist Nebensache. Der Verleger muß aber notgedrungen ihren Wünschen folgen. So kommt es, daß der Buchermarkt wie nie zuvor von Luxusdrucken, einmaligen, auf kostbarem Material hergestellten immetrierten Ausgaben und wertvollen illustrierten Werken, deren Preis oft mehrere tausend Mark beträgt, überflutet ist.

Das billige Buch, einst der besondere Stolz der deutschen Verleger, muß gegenwärtig jetzt ein sehr pärliches Datei sein. Aber auch diese „billigen“ Bücher kosten heute ja schon 20 bis 30 Mark. Ihnen findet die literarische Gemüthsart der Zeit ihren Ausdruck, so weit sie nicht bloße Unterhaltungslitteratur sind, die heute wie stets in Deutschland eine erschrecklich tiefe Stufe einnimmt, immer aber noch als Gespäch für Straßenbahnhäfen oder als Kino-Ersatz geht wird.

Die literarischen Werke, deren Zahl unter der Macht der Wirtschaftslage sich überaus verringert hat, zeigen sehr die kulturelle Krise der Zeit. Der „Expressionismus“, als Anstieg eines neuen schöpferischen Zeitalters begeistert begrüßt, hat überaus schnell abgewirtschaftet. Schon sieht man seine leidenschaftlichen Verfechter die (recht düstere) Bilanz ziehen und sich neuen Zielen zuwenden. Sein Ergebnis ist vor allem ein negatives: der Bruch mit einer rein artistisch-formalen Kunst; der Wille, über bloße Betreibung der Außen- und Innennelt hinauszutreten, der Vorwand, Bildung wieder zum Ausdruck und Belebtheit seelischen und geistigen Lebens zu machen.

Das dieses Ergebnis ein nicht unwesentliches ist, kann nur von Kunstsreaktionären bestritten werden. Bekannt aber muß werden: wie wenig bedeutende Gestalten diese Kunst gezeigt hat; welches durchwegs uniformes Epigonentum sich breitmacht, und daß der Weg zu neuen künstlerischen Formen sein Ziel nicht erreichte. Unerträglich ward vor allem jene „Menschheitsdichtung“, die immer wieder die gleichen ethischen Schlagworte beschworend, so wenig von menschlicher Größe der Verfasser verrät.

Der Kampf gegen die Form-Kunst hat aber letzten Endes doch nur ein formals Ergebnis gehabt: eine Bereicherung unseres Ausdrucksvermögens und ein stärkeres Bewußtsein von der magischen Gewalt der Sprache. Es fehlt die menschliche Substanz, ein wirklich von innen her bestimmtes Belebennetz und die Kraft zu großer Gestaltung ohne die keine bedeutende Kunst zu denken ist. Die Sehnsucht der Zeit durch die vielen ohnmächtigen Verkünder und Erlöser enttäuscht, geht wieder auf Innerlichkeit und Stille. Bezeichnend ist, daß ein so leeres, nachdenkliches Werk wie Hermann Hesse's „Demian“ dieses wunderbare Buch vom Erwachen eines Menschen zum Geist, einen so starken Erfolg hatte und in kurzer Zeit 96 Auflagen erlebte. Sicher ist, daß die nach-expressionistische Dichtung sowohl eine stärkere Innerlichkeit wie den Versuch zu neuen Gestaltungsformen zu gelangen, zeigen muß.

Das Publikum aber für dieses wie für jedes neue geistige ist vor allem die Jugend, die mehr denn je in politische Richtungen zerstreut ist und zerbrochen unter der Kürzbarkeit der Kriegserlebnisse und unter dem Druck der materiellen Situation schwer zu kämpfen hat. Andererseits führt der jüngste Lärm dieser Zeit und die Trostlosigkeit der Umwelt stärker denjenigen zu Kunstu und Kultur. Wie immer die neue Dichtung gewerkt sein mag, sie wird in eine Zeit treten, die ihren Schöpfern mit langer Zorn, aber eine Fülle von Sehnsucht und Erwartung entgegenbringt.

Der Gegenwart, und nicht wenige sind in ihrem Be-
fand gefährdet. Wer hilft diesen alten ausgebildeten
Berufsschreibern der Inneren Mission ihren har-
ten, harten Feierabend leichter gestalten? Für
sie erhebt mit Genehmigung des Staatsministers
für Regelung der Kriegswirtschaftsfrage vom 1. Fe-
bruar 1921 der Deutsche Diakonenverband (Vor-
sitzender Pastor D. Oehlkers, Hannover) seine Stimme
und bittet freimüttig und aufrichtig alle Freunde
christlicher Nächstenliebe um Gaben für die leidenden
vergessenen Diakonen im Ruhestande. Vielleicht kann
es doch wenigstens in etwas für sie wahr werden:
Um den Abend wird's leicht sein. Postcheckkonto
Nr. 105 430 (Geschäftsstelle des Deutschen Diakonen-
Verbandes, Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35)
beim Postcheckamt Berlin NW. 7.

* Sinfonie-Konzert. Auf das morgen Mittwoch
in der Aula der evangelischen Schule stattfindende
Sinfonie-Konzert unserer Bergkapelle, das in die
Form eines Beethoven-Sägt-Awends geleiht ist, möch-
ten wir alle Musikknechte hierdurch nochmals hin-
weisen. Wenn auch die nächsten Tage durch die Wahl-
bewegung stark in Anspruch genommen sind, so glauben
wir doch annehmen zu dürfen, daß sich dadurch
die Freude über gute Musik und Sänger unseres heim-
ischen Orchesters keineswegs von dem Besuch dieses
Konzerts, das wieder hohe musikalische Genüsse in
Ausicht stellt, abhalten lassen werden.

* Stadttheater. Der erfolgkrönte Lustspielchla-
ger "Willy's Frau" wird am Mittwoch mit Director
H. Schröder als sächsischer Onkel Nepomuk und
S. Bittmann in der Titelrolle zum 6. Male aufgeführt. — Am Donnerstag ist der Operettendrama
"Bruder Straubringer" zum 4. Mal auf dem
Spielpunkt. — Für die G. D. A. wird am Freitag die
Operette "Der Bettelstudent" aufgeführt. — Am Sonn-
tag nachmittag wird auf allgemeinen Wunsch noch ein-
mal, und zwar zum 13. Mal, der unverwüstliche
Schwanz "Zwangseinquartierung" aufgeführt. —
Mit der Operette "Der Zigeunerbaron" bereichert das
Stadttheater seinen Spielplan wieder mit einer
klassischen Operette.

lo. Gottsberg. Amtsjubiläum. Pfarrer
Michael, der gleichzeitig auch Seelsorger der Filial-
kirchen von Mittel Konradswaldau, Saalau und
Lieberndorf ist, beging gestern sein 25jähriges Orts-
jubiläum und wurden denselben aus diesem Anlaß
zahlreiche Ehrungen zuteil. Seitens seiner Kirch-
gemeinde wurden ihm durch Vertreter der kirchlichen
Körperschaften ein ansehnliches Geldgeschenk und eine

dom Stadtschreiber Heinzl handvoll ausgeschüttete Glü-
wunschadresse und von den katholischen Vereinen
prächtige Blumenarrangements überreicht. Der Patron
der hiesigen katholischen Kirche, Fürst v. Bied, schenkte
dem Jubilar sein Bild, großes Format mit modernem
Rahmen und überlande ihm gleichzeitig ein herz-
liches Glückwunschrücke. — Die Lehrer Winkler
(Gottschberg) und Grüner (Ober Hermendorf) legten
mit Erfolg die zweite Lehrerprüfung ab.

Weißstein. Verschiedenes. Im Interesse
der Erhaltung der evangelischen Schule wird eine
evangelische Eltern- bzw. Schulvereinigung gebildet,
der jeder über 20 Jahre alte evangelische Christ betei-
teln kann. Beitrag wird nicht erhoben. Formulare
zur Ausfüllung sind im Kirchenbüro zu haben.
— Lehrer Ernst Marchen von der evangelischen Schule
legte die zweite Lehrerprüfung ab. — Die nächste Ge-
meindevertretersitzung findet am Dienstag den 22. Fe-
bruar statt.

Ober Salzbrunn. Die Freiwillige Son-
ntagskasse hielt ihre Generalversammlung ab. Be-
schlossen wurde, zwei Anfallmeldestellen einzurichten,
und zwar eine in Ober Salzbrunn und Neu Salz-
brunn. Die betreffenden Gemeinden sollen um Bei-
hilfen ersucht werden. Der Jahresbeitrag wurde auf
10 M. festgesetzt. Beabsichtigt ist die Errichtung
und Verleihung von hygienischen Krankenartikeln an
Minderbemittelte gegen geringes Entgelt.

Z. Sandberg. Trauerkundgebung. Am Sonn-
tag nachmittag wurde der Elektrowerkmeister Louis
Doepel und der Hilfsarbeiter H. Dürmer, welche am
Donnerstag bei dem Explosionsunglück in der Spie-
gelhütte bei Ausübung ihres Berufes einen so schnel-
len Tod fanden, auf dem hiesigen ob. Friedhof gleich-
zeitig zur letzten Ruhe bestattet. Welch aufrichtige
Teilnahme den schwerbetroffenen Familien aus allen
Kreisen der Einwohnerschaft entgegengebracht wurde,
bewies die überaus große Beteiligung bei der Beerdigungsfeier, die sich zu einer großen Trauerkundgebung
gestaltete.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangelisch-Kirch-
liches. Die Einführung der neu gewählten Mitglieder
der ev. Kirchlichen Körperschaften in ihre Amtstier fin-
det am nächsten Sonntag im Anschluß an den um
9 Uhr stattfindenden Gottesdienst in der hiesigen
Kirche durch den Vorsthenden des Gemeindekirchen-
rats Pastor prim. Neuländer statt. Infolgedessen
fallen an diesem Sonntag die Gottesdienste in den
Kapellen zu Ober Salzbrunn und Konradsthal, sowie
in der Kirche zu Seitendorf aus.

Aus der Provinz.

Breslau. Eine wichtige Entscheidung fällt die
Breslauer erste Strafammer. Der Fleischer Adolf
Weinholt und der Viehhändler Arthur Neumann
waren vom Schöffengericht, ersterer wegen gewerbs-
mäßigen Schleichhandels und unterlaubter Ausfuhr
von Vieh zu einer Woche Gefängnis und 1500 Mark
Geldstrafe und Neumann wegen Beihilfe zur un-
erlaubten Ausfuhr von Vieh zu 1000 Mark Strafe
verurteilt worden. Die von beiden Angeklagten ein-
gelegte Berufung wurde jetzt vor der Strafammer
verhandelt. Der Staatsanwalt zog das Reichsgesetz
vom 18. Dezember 1920 an, das am 1. Januar in
Kraft trat, und das in § 7 besagt: „Bestrafungen
wegen der bisherigen noch nicht rechtskräftig abge-
urteilten Zwiderhandlungen gegen Strafvorschriften,
die zum Schutz einer Verkehrsteilung erlassen
sind, finden nicht mehr statt, soweit die Verkehrsteilung
ausgehoben ist.“ Da also die Zwangsrichtung für
Fleisch inzwischen aufgehoben wurde, mußte das
Verfahren auf Kosten der Staatskasse eingestellt
werden.

op. Neurode. Ein Menschenleben forderte wie-
der der unvorstige Umgang mit einer Schwefelsoße.
Der Sohn des Gutsbesitzers Steiner, der von einem
Besuch aus Tunschendorf zurückkehrte, hatte unter-
wegs den Wagen eines Bekannten zur Mithilfe be-
stiegen. Er führte einen Revolver bei sich und wollte
diesen beiseite stecken. Im selben Augenblick entlud
sich die Schwefelsoße. Dem Unglüchlichen zerriss eine
Augel die Schlagader am Halse, sodat er nach kurzer
Zeit verstarb.

Reichenbach. Besitzwechsel. Das Restaurant
Luisenbad ist in den Besitz des bisherigen Besitzers
des Hotels Kaiser-Wilhelmshöhe in sol. Steinbächer
übergegangen. Das Hotel Kaiser-Wilhelmshöhe hat
der Kaufmann Paul Scholz aus Rimpach künftig er-
worben.

Landeslust. Aufhebung eines Spielerfestes.
Dass auch in Landeshut dem verbotenen Glücksspiel
in großem Umfang gehuldigt wird, beweist die Tat-
sache, daß von der hiesigen Polizei eine Spielerge-
sellschaft festgestellt worden ist, die in einem hiesigen
Loale beim Würfelspiel mit großen Einsätzen han-
digte. Dabei verlor einer der Spieler nicht weniger
als 20 000 Mark, wofür er Bargeld, ein Pferd und
einen Wochengang hingab. Das Spielerfest wurde ausge-
hoben und die Namen der Beteiligten festgestellt.

Pferde-Rände.

Die unter dem Pferdebestande des Milchhändlers Ludwig,
Hochwaldstraße Nr. 9, ausgebrochene Rände ist erloschen.

Waldenburg, den 14. Februar 1921.

Die Polizei-Beratung.

Städtischer Verkauf.

Am Mittwoch, den 16. d. Mts., werden im Bartsch-Keller
zum Verkauf bereitgestellt:

Beste Bittauer Speise-Zwiebeln
zum Preise von 60 Pf. je Pfd., im Beutel zu 50 Pf.,
Wurstkonserven Leber- und Blutwurst
in Dosen von netto 850 Gramm Inhalt zum Preise von
11 und 12 Ml. je Büchse,
besten dickflüssigen Speise-Rübenkraut
zum Preise von 3,50 Ml. je Pfd.
Ferner: Anerkannt
reine beste 60% Haushalt-Zett-Krautseife
zum niedrigsten Tagespreise
und anderes mehr.

Waldenburg, den 15. Februar 1921.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Dittersbach.

Zuckerzuckerkarten.

Die Ausgabe der Zuckerzuckerkarten an Kinder im ersten
Lebensjahr, welche nach dem 1. Februar 1920 geboren sind, erfolgt
Mittwoch den 16. d. Mts., vormittags von 8 bis 1 Uhr,
in Zimmer 4 der Gemeindeverwaltung gegen Vorlage eines Alters-
nachweises.

Dittersbach, den 15.2.1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Dittersbach.

Offizielle Gemeindevertreter-Sitzung
am Mittwoch den 16. Februar 1921, nachmittags 4 Uhr,
im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung: 1. Einführung des Schönen Dinter.
2. „Bauhütten“-Anlegenheit. 3. Zumahl eines Mitgliedes in den
Ausschuß für die Säuglingsfürsorge. 4. Tilgung eines von
der Gemeinde Bärengrund im Jahre 1913 ausgenommenen Dar-
lehens zur Deckung von Schulbaukosten und Anlagenhut.
5. Kündigung des Vertrages mit der Stadt Waldenburg wegen
Zuschüssen zu den höheren Behanstanstalten. 6. Stiftung eines Ehren-
preises für die Schäferhund-Schau in Bad Salzbrunn. 7. Teil-
nahme an der Mitgliederversammlung des Arbeitgeberverbandes
der kommunalen Selbstverwaltungen. 8. Besichtigung des Preu-
sischen Landgemeindetages. 9. Bildung eines Zweckverbandes für
die Wasserwerks-Beratung Dittersbach — Ober Waldenburg.
10. Schnittabladeplay für das Niederdorf. 11. Gesuche um Be-
freiung von der Hundesteuer. 12. Nachtrag zur Hundesteuerverordnung.
13. Armenpflegesachen. 14. Schulvorstandsbeschlüsse. 15. Kassen-
revisionsprotokolle. 16. Verschiedenes.

Dittersbach, 12.2.1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Kontroll-Bücher

für Hof-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger
sind wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Wer erfindet?

Die Industrie sucht Erfindungen.
Anregung zum Erfinden in uns.
Broschüre m. Gutschein ab. 20 M.
umsonst.

Industrie- und Handelsgesellschaft,
Leipzig 85, Windmühlenstraße 1/5.

Soeben erschienen!

Habtmichlieb

Al Meegla Gereimtes
ei der Muttersprache
von Alfred Ossig, Waldenburg.

Bei haben im
Klemtblatt-Verlag F. Gruhn,
Sandstraße,

in der
Buchdr. d. Schles. Bergwacht,
Sonnenplatz
und im Selbstverlage
des Verfassers

Waldenburg, Hohstraße 7a.

Preis broschiert 4,20 M.

Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4%
und nimmt für provisionsfreie
Darlehen 5—6% Zinsen. :-

Kur- und Badeanstalt

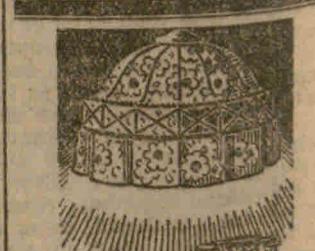
(Naturheilverfahren) (Homöopathie)

früher Ritzmann,

Töpferstraße 7.

Gebürt täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teilbestrahlungen, Rumpf-, Schaufel-, Sicht-
nadel-, Clion-, Sauerstoffbäder usw. usw.



M. Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/20 573

Metallbetten,
Stahlrahmatzeten, Kinderbetten, Fol-
ster an Federmauern. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl 1, Thür.

W. G. H.

Waldenburger Gesellschaftshaus

Morgen Mittwoch:

Sonder-Abend.

Vorzügliches Programm!

Theater-Sondervorstellung

des G. D. A.

Ortsverband Waldenburg.

Am Freitag den 18. Februar 1921, abends 7½ Uhr, gelangt im hiesigen Stadttheater die Operette

„Der Bettelstudent“

für die Mitglieder des G. D. A. zu bedeutend ermäßigten Preisen zur Aufführung. Karten im Vorverkauf sind bei den Betriebsvertrauensmännern, auf der Geschäftsstelle und im Zigarren Geschäft Kamml, Freiburger Straße, in bescheidenen Mengen zu haben. Vorverkauf an der Abendkasse von 1½ Uhr ab.

Alles lacht Tränen

über:

Willy's Frau

am Mittwoch im Stadttheater.

Man quietscht vor Vergnügen.

Nieder Hermisdorf.

Aus Anlaß der Investitur des Herrn Pfarrers Peikert findet Mittwoch den 23. d. Mts., mittags 12 Uhr, in der „Friedens Hoffnung“ ein

Essen

statt. Herren, welche daran teilzunehmen gebenken, wollen ihren Namen in die in dem genannten Lotele ausliegende Zeichnungsliste eintragen.

Der katholische Kirchenvorstand.

J. A.: Boehm.

Große Auktion.

Mittwoch den 16. d. Mts. werde ich im Auktionslokale Ede

Ring und Friedländer Straße, Eing. Wasserstr., vorm. 9½ Uhr:

1. 10 Mille Zigaretten, 1 Mille Zigarren und 10 Zentner

gute Speisegewürze;

2. 3 Schränke, 2 Divans, 2 Bettstellen, 1 eichn. Nähstöckchen,

1 Salonherrentisch mit Schrankchen im Sockel (Eiche),

1 Oberbett, 2 Kissen, 1 Regulator, 2 Nebenzeicher, 1 Heim-

spartüchle, 2 Stühle, 1 Grammophon mit Platten, 1 Polster-

bank mit zwei Sesseln, versch. Kleidungsstücke, Bilder und

anderes mehr

Heilich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen

zu 2 sind gebraucht. Bestichtigung der Sachen kam 1½ Stunde

vor Beginn stattfinden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Versteigerung nehme ich täglich in meinem Büro, Gottscheer Straße 8, und in Altmauer, Breslauer Straße 58, entgegen. Telephon 766.

Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes.

Oeffentliche

Wähler-Versammlung

Mittwoch den 16. Februar,

nachmittags 6 Uhr, „Gorkauer Halle“.

Redner: Kaufmann Haase, Liegnitz.

Handwerker, Hausbesitzer, Kaufleute, Gewerbebefreiende.

erhebt!

Zur Deckung der Kosten 50 Pfg. Eintrittsgeld.

Deutsche Volkspartei.

Das Wahlbüro der Deutschen Volkspartei

für den Kreis Waldenburg

befindet sich bis zum 20. d. Mts.

Waldenburg, Ring 19¹,

T. 1185.

Ferngespräche bitten in der Zeit von 7 Uhr vorm.

bis 7 abends.

Oberschlesier

erhebt Einspruch!

Wer erhebt Einspruch?

Antwort:

Der Stimmberechtigte, wenn

1. sein Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten abgelehnt ist.
2. sein Antrag von den paritätischen Ausschüssen zur Entscheidung dem Interalliierten Büro übergeben worden ist.
3. ihm eine Nachricht über erfolgte Eintragung in die Stimmlisten noch nicht zugegangen ist.

Wann und wo ist der Einspruch zu erheben?

Antwort:

Bertrauensleute werden jeden Abstimmungsberechtigten aufsuchen und feststellen, ob Einspruch zu erheben ist und in welcher Weise.

Wie hat der Einspruch zu laufen?

Antwort:

Der Einspruch ist eingehend zu begründen und mit Datum und Unterschrift zu versehen. — Die Ortsgruppen geben jedermann hierzu genaue Auskunft!

Was ist die Folge, wenn nicht sofort Einspruch erhoben wird?

Stimmverlust!

Vereinigte Verbände heimatstreuer Oberschlesier.

**Suche für meine Nichte
Lebensgefährten,**

paßt sehr für einen Geschäftsmann, gleichviel welcher Branche da im Geschäft u. Haus eminent, tüchtig, auch Witwer angenehm. Ges. Aufschriften unter L. V. an die Geschäftsstelle d. Btg.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.
Sprechstunden Montag und Donnerstag von 8—9 Uhr vormittags,
und 5—6 Uhr nachmittags,
Döpferstraße 7, 2 Tr.
Unentgeltliche Rateerteilung.
Größte Verschwiegenheit.

Orient-Theater.

Achtung! Dienstag bis Donnerstag! Nur 3 Tage!

Der erste grosse Karl-May-Film:

Auf den Trümmern des Paradieses!!!

Nach dem Kapitel „Der Ueberfall“ in der Reiseerzählung „Von Bagdad nach Stambul“ v. Karl May.

6 Akte.

6 Akte.

Ferner:

Das humorvolle Franz - Hofer - Lustspiel:

Die feindlichen Reporter.

In drei Akten.

Es wird gebeten, die Anfangszeiten zu beachten, 6 u. 8 Uhr.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg-Neustadt.

Dienstag bis Donnerstag!

Die große Kriminal - Sensation:

Der blonde Albert genannt der König der Taschendiebe.

5 Akte.

5 Akte.

Außerdem:

Der Klub der Milliardäre

Ausländisches Sensations-Abenteuer.

5 Riesenakte.

5 Riesenakte.



Albertistrasse

Union-Theater

Ab Dienstag bis Donnerstag!

Der große Sensationstheater in 5 Akten:

Der Prinz von Pera

Spannend von Akt zu Akt.
::: Besetzung erstklassig. :::

Ferner:

Der rote Faden!

Detectiv-Erlebnisse in 5 Akten.

Hauptrolle:

Lotte Neumann

Künstlerische Musik.

Mittwoch den 16. Februar c.,
abends $\frac{1}{2}$ Uhr:

Sinfonie-Konzert

Orchester:
Verstärkte Waldenburger Bergkapelle.
Solistin:
Frau Foerster-Mundry, Klavier.

Franz Liszt.
II. Konzert — A dur — für Klavier und Orchester.
„Angelus!“ — „Tarantella.“
Ludwig van Beethoven.
III. Sinfonie — Es dur — (Eroica).

Plätze: 7.00, 5.50, 4.00 und 3.00 Mk.
Eintrittskarten, Konzertführer in C. Drobniq's Buchhandlung, Gartenstrasse.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Apollo-Lichtspiele.

Dienstag bis Donnerstag:

Apachenrache IV. Teil. Der Affenmensch!

Der Film zeigt unter anderen Sensationen eine interessante Aufnahme von der Verwendbarkeit eines Affenmenschen im Film-Absprung von einem 35 m hohen Kran und Abgleiten von einem 46 m hohen Schornstein auf einem schräg gespannten Seil.

Täglich 3 Vorstellungen
4, 6 und 8 Uhr.

Um der Mittag- und Nachschicht Gelegenheit zum Besuch zu geben, veranstalten wir diesen Mittwoch, vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, ausnahmsweise eine

Sonder-Vorstellung.

Tiefbewegten Herzens danke ich allen, auch im Namen meiner Anverwandten, für die überaus wohltuende Teilnahme bei dem schweren Verlust, der uns betroffen.

Besonderen Dank meinen lieben Schülerinnen, dem Jugendbund und anderen Vereinigungen für das treue Gedenken der lieben Toten.

Margarethe Seibt,
Lyzeal-Lehrerin.

Empfehlung
besonders gute Ware
zu den billigsten Tagespreisen.

Herren-Einsatz-Hemden, Tricot,
Kleider- und Blusenstoffe,
Hemdenbarchent, Strümpfe, Socken,
Schürzenstoffe, fertige Schürzen,
Inletts, Büchen, Hemdentüche,
gefütterte blaue Damen-Reformhosen,
Kleider-Nessel, Barchent-Bettlaken,
Strickgarne.

A. Schäfer, Jn. Joseph Schrage,
Waldenburg i. Schl., Scheuerstraße 18.

Achtung!

Abstimmungsberechtigte!
Schützt Euch gegen Verlust Eures Reisegepäcks und
iontiger habe auf der Fahrt zur Abstimmung durch Ab-
schluss einer Reisegepäckversicherung bei der
"Osterland" Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft,
General-Agentur Breslau 23, Goethestr. 124

BRUCHLEIDENDE
finden sich nicht mehr gebrochen beim Tragen meines elastischen,
Zug und Nachtragbaren Bruchbandes **Giraband**. Seit Jahren
erprob. Für jeden Bruch Extraanfertigung. Viele Dankesbriefe
Kette Bedienung. Leib-, Kabel- und Vorfallbinden, Geradehalter,
Suspensor, Gummistrümpfe. Besuchen Sie meinen langjährigen
Vertreter in Waldenburg Sonnabend 19. Februar, 9—3, Hotel
"Selber Löwe" am Ring, in Gottesberg Freitag 18. Februar,
9—3, "Schwarzes Rohr".

L. Bogisch, Stuttgart, Schwabstraße 38 A.
Gegründet 1894

Wohnungsaufsch

vermittelt nach allen Plätzen Deutschlands
Fritz Ruh, i. Fa. E. Kirchner's Wwe.,
Möbeltransport — Lagerung — Bahnspedition,
Waldenburg i. Schles., Cochiusstraße Nr. 2.
Telephon Nr. 48 und 49.

Da ich an allen Orten mit führenden Möbeltransportfirmen,
die vergleichliche Einrichtung getroffen haben, in Verbindung stehe,
ist besser Erfolg gewährleistet.

Leute

zum Verteilen von Stimmzetteln
für Sonntag gesucht.

Gute Bezahlung. Kriegerwitwen und
Invaliden bevorzugt. Meldungen Don-
nerstag in der Gorkauer Bierhalle.

Deutsche demokratische Partei.

Deutsche Volkspartei. Öffentliche Versammlungen

Dienstag den 15. Februar:

Freiburg i. Schl. Redner: Malermeister Bayer-Waldenburg, Landtags-
kandidat, über: "Arbeit und Ausbau"; Handels-Hochschuldozent
Bumann über: "Selbsthilfe, Bruderhilfe, Staatshilfe, Gottes-
hilfe".

Reimswaldau, Gasthof "Hornschloß".

6 Uhr.

Langwaltersdorf, Gasthof "zur Stadt Wien". 8 Uhr.
Redner: Generalsekretär Hoffmann über: "Deutschland, Preußen
und die Deutsche Volkspartei".

Mittwoch den 16. Februar:

Dittersbach, "Zum Försterhaus". 8 Uhr. Redner: Dr.
Görler-Dresden über: "Die politische Lage und die Landtags-
wahlen. Mittelstandsfragen".

Tannhausen, "Schlossbrauerei", 7—9. Redner: Direktor Wille aus
Dresden über: "Der Großwahltag in Preußen".

Donnerstag den 17. Februar:

Gottesberg: Redner Bayer und Dr. Görler.

Liebichau: Redner Bumann.

Friedland: Redner Wille.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Kraft deutsche Höhnerdose



Gute Lege-Hühner,
Zucht-Buten und -Gänse,
Zucht- u. Schlacht-Kaninchen,
lebende u. geschlachtete Puten
zu verkaufen

Schlafstelle,
möglichst mit Mitnugelost oder
voller Pension, suchen zwei an-
ständige Handwerksgehilfen. Off.
u. C. L. an d. Geschäft d. Btg.

2 Burschen suchen Privat-
Quartier. Angebote in die Ge-
schäft d. Btg. erb.

Neue
Rähmaschinen
mit elegantem
Aufbaum-Möbel
685 u. 785 Mk.

Letztere auch vor-
und rückwärts nähend,
zum Handbetrieb,
empfiehlt

R. Matusche

Töpferstr. 7.

Teilzahlung gestattet.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d. part., neb. Lyzeum.

Schwimm-, Klosett- u. alle

Wasserleitungs-Hähne
repariert gut und preiswürdig.
B. Nowak, Altwasser,
Breslauer Straße 8.

Neuer Herren-Üstler
für 150 Mk. zu verkaufen bei
Mitlöhner, Hermannstr. 14.

Guter Gummidmantel,
preiswert zu verkaufen
Färberrei Lorenz, Ring 12.

Aleines Sündchen
(Berg-Vischer od. vergleichbar)

Zu kaufen gesucht.
Gest. Angebote in die Geschäfts-
stelle d. Btg. erbeten.

Schneider-Lehrling

gesucht
Jos. Olbrich, Schneiderstr.
Waldenburg, Bahnhofstr. 12.

Mädchen,

nicht unter 18 Jahr., z. 1. April
für Haushalt gesucht. Gest. Off.
an Frau Bondisch,
Schönau a. Rißbach.

Zum Antritt am 1. April wird
für bürgerliches Volk

füßige Köchin,

stark im Kochen und Backen, die
selbständige zu arbeiten imstande
ist, gesucht.

Paul Wenzel, z. J. Neuendorf.

Dienstmädchen

für Anfang oder Ende März
gesucht Lehrer P. Kuge,
Ob. Waldenburg, Chausseestr. 40a.

Ehrliche und saubere

Bedienung

oder Dienstmädchen,
welche zu Hause schlafen,
bei anständ. Wohn-
raum sofort gesucht.

Töpferstr. 7, port.

bei Frau Matusche.

Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 17. 2., 7½ Uhr:

W. △ III. Wahl d. L.-Mstr.

Stadttheater

Waldenburg.

Mittwoch d. 16. Febr. 1921:

Willy's Frau.

Donnerstag d. 17. Febr. 1921:

Das neue Zugstück!

Bruder Straubinger.

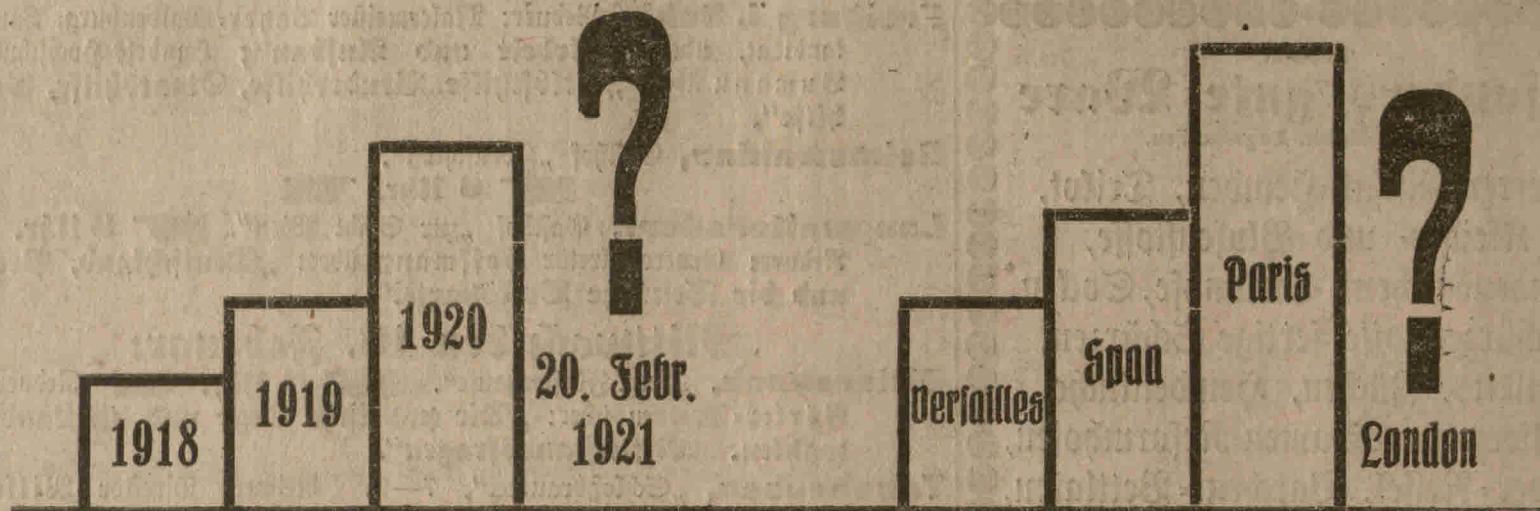
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:

Zum 13. Mal

und unvergänglich leisten Mal

Zwangseinquartierung.

Urfahrt Wirkung



Das Anwachsen
der Rechtsparteien

Gedingt

das Anwachsen der
furchtbaren Belastung
Deutschlands durch
den Feindbund!

Befannntmachung!

Allen, denen der Aufbau zu langsam geht, sei hiermit kundgetan, daß der Grund ein einfacher ist. Die Partei des Wiederaufbaus, die **Deutsche Volkspartei**, muß zu noch ausschlaggebenderer Bedeutung kommen. Deshalb müssen die Wahlen am Sonntag darin Wandel schaffen. Die Deutsche demokratische Partei mit ihrem Minister Preuß schadet Preußen, da dieser seinen Bestand lockern will. Die Deutschnationale Partei ist auf abschüssiger Bahn, da sie in der gegenwärtigen größten nationalen Not nicht in eine nationale Einheitsfront eintreten wollte. Wer das Vaterland über die Partei stellt, wählt die

Deutsche Volkspartei.